

Eine Kultur des Aufwachsens Potentiale und Grenzen von Opstapje

**Frühförderung 2-4-jähriger Kinder
aus sozial benachteiligten Familien**

Dokumentation der Fachtagung
27./ 28. Februar 2003 in Freising



**Eine Kultur des Aufwachsens
Potentiale und Grenzen von Opstapje**

**Frühförderung zwei bis vierjähriger Kinder aus sozial
benachteiligten Familien**

Dokumentation der Fachtagung
27./ 28. Februar 2003 in Freising

Herausgeber:
Abteilung Familie und Familienpolitik
DJI e.V.

© 2003 Deutsches Jugendinstitut e. V.

Nockherstrasse 2; 81541 München

Opstapje – Schritt für Schritt

Im Auftrag des: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Kontakt:

Alexandra Sann, DJI, sann@dji.de, Tel.: 089 – 62306 – 323

Kathrin Thrum, DJI, thrum@dji.de, Tel.: 089 - 62306 – 323

Erstellung der Dokumentation:

Renate Uzun- Raming

Photos:

Helmut Holzmüller

Inhaltsverzeichnis

Grußwort	9
Dr. Karin Jurczyk, Leiterin der Abteilung Familie und Familienpolitik des DJI	
Vorwort	11
Frühförderung im internationalen Vergleich	13
Dr. Rudolf Pettinger	
Opstapje in Bremen – Entstehung und Perspektiven	23
Dr. Heidemarie Rose, Senatorische Behörde, Land Bremen	
Ein Film über das Programm und seine wissenschaftliche Begleitung	27
Medienwerkstatt Franken	
Opstapje - Darstellung der Situation in Nürnberg und Bremen	29
Dipl. Soz. Päd. Angelika Hable, Opstapje Nürnberg	
Dipl. Soz. Päd. Roswitha Schneider, Opstapje Bremen	
Wissenschaftliche Begleitung des Programms Opstapje – mehr als trockene Zahlen	39
Dipl. Psych. Alexandra Sann, DJI, München	
Dipl. Psych. Dr. Kathrin Thrum, DJI, München	
Effektivität von Frühförderung - Stand der Forschung und Übertragbarkeit auf das Projekt „Opstapje“	55
PD Dr. Peter Zimmermann, Universität Regensburg	
Opstapje – Wissenschaftliche Begleitstudie der Universität Bremen	61
Dipl. Psych. Kerstin Lund, Universität Bremen	
Dipl. Psych. Birgitt Erdwien, Universität Bremen unter Mitarbeit von cand. Psych. Anne Warnken	
Die Stichprobe	63

Potentiale und Grenzen von Opstapje – aus Sicht der verschiedenen Interessensgruppen Fehler! Textmarke nicht definiert.

Workshop I

Potentiale und Grenzen von Opstapje aus Sicht der Praxis von sozialer Arbeit

Moderation: Dipl. Soz. Päd. Angelika Hable,
Dipl. Soz. Päd. Roswitha Schneider

Workshop II **76**

Potentiale und Grenzen von Opstapje aus Sicht der freien Träger der Jugendhilfe

Moderation: Dipl. Soz. Päd. Renate Sindbert, AWO Nürnberg,
Dipl. Soz. Renate Uzun-Raming

Workshop III **78**

Potentiale und Grenzen von Opstapje aus Sicht der Entscheidungsträger in Bund, Land und Kommunen

Moderation: Dr. Heidemarie Rose, Dipl. Psych. Dr. Kathrin Thrum

Workshop IV **79**

Potentiale und Grenzen von Opstapje aus Sicht der Wissenschaft

Moderation: Dipl. Psych. Alexandra Sann, Dipl. Soz. Helmut Holzmüller,
DJI

cand. Dipl. Psych. Anne Warnken, Universität Bremen

Abschlussplenum **81**

Opstapje – ein Frühförderprogramm für Kinder aus sozial benachteiligten Familien – Ergebnisse und Perspektiven

Moderation: Dr. Rudolf Pettinger

Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer **83**

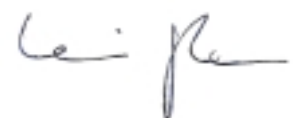
Grußwort

Dr. Karin Jurczyk, Leiterin der Abteilung Familie und Familienpolitik des DJI



Wir haben uns aus vielen gesellschaftlichen Gründen mit einem immer dringlicher werdenden Thema zu beschäftigen: der frühen Förderung von Kindern insbesondere in sozial benachteiligten Familien. Das Projekt "Opstapje", dessen Potentiale und Grenzen auf dieser Fachtagung diskutiert werden sollen, kann hierzu einen wichtigen Beitrag leisten. Es steht als Projekt der Abteilung Familie und Familienpolitik des Deutschen Jugendinstitutes e.V. in einem wissenschaftlichen Kontext, der sich insbesondere durch zwei Perspektiven auf Familie auszeichnet. Erstens werden Familien nicht nur und nicht vorwiegend als Leistungsempfänger, sondern auch als Leistungsträger betrachtet. Hilfen für Familien sollen deshalb an deren Ressourcen und Potentialen ansetzen und diese stärken und nicht nur ihre Defizite wahrnehmen. Zweitens wird Familie nicht als eine private Angelegenheit verstanden, die abgegrenzt von Gesellschaft stattfindet, sondern als offenes System, das sich in permanenter Auseinandersetzung mit den ganz unterschiedlichen Teilsystemen der Gesellschaft befindet. Wenn es nun darum geht, die Potentiale von Familie für die Förderung von Kindern zu stärken, so werden nicht nur die professionellen Hilfesysteme in den Blick genommen, sondern die Vielfalt der Akteure rund um Familie: d.h. auch die Familienselbsthilfe, die engagierten Laien und ehrenamtlich Tätigen, die Semi- und Para-Professionellen und deren Zusammenwirken. Wir gehen davon aus, dass solche Verbindungen und Mischungen im Feld der Hilfen für Familie nicht nur der Realität entsprechen, sondern dass darüber hinaus gerade sie zu innovativen Lösungen bei der Unterstützung von Familien beitragen.

Da die frühe Förderung von Kindern in sozial benachteiligten Familien innerhalb der bisherigen professionellen Hilfesysteme nicht hinreichend gelungen ist, bestehen hohe Erwartungen an Opstapje, hier neue Wege zu beschreiten. Wir danken dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen für die bisherige Förderung. Um Möglichkeiten und Reichweite, aber auch Grenzen eines Modellprojektes wie Opstapje abschätzen zu können, sind wir auf die weitere politische Unterstützung sowie auf eine kritische Fachpraxis und Öffentlichkeit angewiesen, wie sie sich beispielsweise hier versammelt.

A handwritten signature in black ink, which appears to read "Karin Jurczyk". The signature is written in a cursive, flowing style.

Vorwort

Der Wandel der Gesellschaft, insbesondere die weiter fortschreitende Individualisierung und die damit einhergehende Pluralisierung von Lebensentwürfen, hat auch die Rahmenbedingungen von Familien für die Erziehung ihrer Kinder nachhaltig verändert. Normative Vorgaben in punkto Erziehungsideale und Erziehungspraxis verlieren zunehmend an Verbindlichkeit, Orientierungspunkte für das individuelle Erziehungshandeln sind oft schwer auszumachen und wenig eindeutig. Die Anforderungen an Eltern sind jedoch nicht geringer geworden. In einer komplexer werdenden Welt, geprägt von rasanten technischen Entwicklungen insbesondere im Bereich Informationstechnologie und Medien, die begleitet sind von fortschreitenden Flexibilisierungen in der Arbeitswelt, gilt es, eine verlässliche Basis zu schaffen für das Aufwachsen von Kindern. Gelingende Erziehung ist auf dem Hintergrund dieser Bedingungen längst keine Selbstverständlichkeit mehr, die quasi per „natürlicher“ elterlicher Intuition erfolgen kann, sondern erfordert vielmehr bewusste Reflexion und individuelle Entscheidungen über Ziele und Wege in einem langandauernden Prozess der Unterstützung und Begleitung der nachfolgenden Generation auf ihrem Weg ins Erwachsenenleben.

Wir gehen daher davon aus, dass grundsätzlich alle Familien von Angeboten zur Unterstützung bei der Erziehung profitieren können. Die Suche nach und Nutzung von Information und Unterstützung stellt aus familienpsychologischer Sicht eine wichtige Ressource und Kompetenz gut funktionierender Familiensysteme dar. Dabei werden unterschiedlichste Quellen genutzt, von familiären Netzwerken und Erziehungsratgebern in Form von Büchern oder Zeitschriften bis zu Beratungsstellen und Therapieeinrichtungen. In sehr belasteten Familien können jedoch häufig keine Ressourcen mehr für die aktive Suche nach und Wahrnehmung von unterstützenden Angeboten mobilisiert werden. Diese Familien nutzen daher bekanntermaßen Angebote der Familienbildung oder Erziehungsberatung, die großteils auf einer Komm-Struktur beruhen, wenig bis gar nicht. Hilfen für Eltern und Kinder in schwierigen Lebenslagen, sei es Einkommensarmut oder schlechte Wohnverhältnisse, Migrationserfahrung oder Partnerschaftskonflikte, Isolation oder psychische Probleme, kommen oft erst dann zum Einsatz, wenn schwerwiegende Probleme schon offensichtlich und manifest geworden sind.

Opstapje stellt einen Versuch dar, ein unterstützendes Angebot für Familien zu schaffen, die mit den herkömmlichen Angeboten oder Maßnahmen nicht oder zu spät erreicht werden. Das Programm zeichnet sich zuvorderst durch seine Geh-Struktur und seinen Fokus auf die Eltern-Kind-Interaktion aus. Mit Hilfe regelmäßiger Hausbesuche und Müttertreffen soll präventiv sowohl die Entwicklung der Kinder, als auch die Erziehungskompetenz der Eltern gefördert werden. Ziel ist es, Fehlentwicklungen in den Familien vorzubeugen und die Ressourcen der Familien zu stärken und zu erweitern. Dies würde auch ein Stück mehr Chancengleichheit für die Kinder, die in

diesen Familien aufwachsen, bedeuten und langfristig die Gesellschaft als Ganzes von teuren und aufwändigen Korrektur- und Rehabilitierungsmaßnahmen entlasten.

Die wissenschaftliche Begleitung des Modellprojekts durch das DJI wird zeigen, ob es mit Opstapje gelingt, zu einer positiven „Kultur des Aufwachsens“ in solchen Familien beizutragen, die unter schwierigen Bedingungen Kinder großziehen. Die Durchführung an den Standorten Nürnberg und Bremen ist Ende Mai 2003 abgeschlossen, die begleitende Datenerhebung inklusive eines Follow-Up einer Teilstichprobe dauert noch bis Frühjahr 2004 an. Nach Abschluss aller Auswertungsarbeiten werden die endgültigen Ergebnisse und Bewertungen des Programms im September 2004 auf einem bundesweiten Fachtag vorgestellt.

Die wichtigsten Anliegen der Fachtagung in Freising waren, das Programm und die Durchführung vor Ort detailliert vorzustellen und über erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung zu informieren. Neben Fachreferaten und einem Videofilm über Opstapje, gab es in Workshops die Möglichkeit Potentiale und Grenzen von Opstapje auszuloten.

Ein besonderer Dank für die engagierten und produktiven Beiträge und die anregenden Diskussionen geht an dieser Stelle noch einmal an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fachtagung.

Alexandra Sann
Kathrin Thrum
Renate Uzun- Raming

Frühförderung im internationalen Vergleich

Dr. Rudolf Pettinger

1. Einleitung: Frühförderung hat in Deutschland ihre Tradition bislang vor allem in der Behindertenarbeit.



Bereits 1970 hat der damalige Deutsche Bildungsrat in seinem „Strukturplan für das Bildungswesen“¹ festgestellt, dass „dem frühen Lernen... eine besondere Bedeutung für die intellektuelle und emotionale Entwicklung des Kindes, insbesondere für die Entwicklung seiner Lernfähigkeit“ zukommt. Und er stellte weiterhin fest, dass ein Kind während seiner ersten drei Lebensjahre in seiner Entwicklung am besten gefördert wird, wenn ihm seine Familie eine verständnisvolle und anregende Umwelt bietet.

Dieser Auffassung ist auch aus heutiger Sicht unbedingt zuzustimmen: die Bedeutung des frühen Lernens hat sich vielmehr noch erhöht, wenn man die seitherigen gesellschaftlichen Entwicklungen bedenkt, wie die Lernanforderungen, die allein durch die Informations- und Medienentwicklung ausgelöst werden.

Aber auch veränderte gesellschaftliche Anforderungen an die Sozialisation von Kindern, wie beispielsweise die Forderung nach ihrer früheren (rechtlichen) Selbständigkeit, gesellschaftlichen Beteiligung und Mitentscheidung, verweisen auf die zentrale Bedeutung des frühen Lernens, insbesondere auf den Erwerb von Basiskompetenzen als wichtige Voraussetzungen ihrer positiven sozialen Entwicklung².

Es fehlt nicht an zahlreichen und gesicherten wissenschaftlichen Befunden, dass die ersten Lebensjahre besonders kritisch z.B. für die Entwicklung von Sprache, Neugierverhalten, soziale Fähigkeiten und die Intelligenzentwicklung sind und dass mangelnde Förderung in diesen Entwicklungsbereichen während der frühen Kindheit zu Defiziten in späteren Jahren führen. Entwicklungsunterschiede in den ersten Lebensjahren beruhen dabei vielfach auf Unterschieden in den Erziehungspraktiken und Erziehungsauffassungen der Eltern, auf Unterschieden in den Anregungen und Stimulationen der kindlichen Umwelt und im Bindungsverhalten von Eltern und Kindern.

Angesichts dieser wissenschaftlichen Erfahrungen ist es um so überraschender, dass bis in die 90er Jahre hinein in der BRD Frühförderung vor allem als die Förderung von körperlich, lern- und geistig behinderten Kindern verstanden wurde, d.h. das Prinzip der Chancengerechtigkeit in der

¹ Deutscher Bildungsrat: Strukturplan für das Bildungswesen. Empfehlung der Bildungskommission, Bonn 1970, S. 40

² Vgl. z.B. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland. Bonn 1998

Entwicklung und Förderung von Kindern vor allem bei medizinischen Indikationen als nicht gewährleistet angesehen wurde. Erst in den letzten 10 Jahren hat sich diese medizinische „Indikation“ erweitert auf Kinder, die auch im sozialen Sinne von einer Behinderung als bedroht und benachteiligt angesehen werden müssen. Befördert wurde diese Sicht etwa durch die Studien und Berichte über die Auswirkungen von Armut auf die Entwicklungsmöglichkeiten und Entwicklungsdefizite von Kindern, welche auf die sozialen und familiären Bedingungen für die gesundheitliche, kognitive und emotionale Entwicklung und die spätere schulische Karriere von Kindern eingehen.³

2. Worin kann die soziale Benachteiligung von Kindern bestehen?

Wenn man Benachteiligung in Bezug auf die Entwicklungschancen von Kindern und hier vor allem in ihren Lern- und Bildungschancen fokussiert, sind verschiedene Ebenen der Benachteiligung bzw. von Risikolagen zu unterscheiden. Aus analytischen Gründen kann auf gesellschaftliche, binnenfamiliale und sozial-ökologische Wirkfaktoren verwiesen werden.

(Eine solche Unterscheidung ist jedoch nur aus analytischen Gründen vertretbar, denn zumeist treten die einzelnen Risiko- oder Benachteiligungsfaktoren in allen möglichen Kombinationen auf.)

Der Erste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung geht auf die Auswirkungen ein, die sich aus wirtschaftlich prekären Situationen von Familien, von Einkommensarmut und ökonomischen Notlagen, ergeben. Auswirkungen zeigen sich bei Kindern u.a. in ihrem schlechteren Gesundheitsstatus, in niedrigeren schulischen und beruflichen Ausbildungskarrieren, in einem schwach ausgebildeten Selbstwertgefühl und in einer auffälligeren sozialen Entwicklung, wie Suchtverhalten, kriminelles Verhalten.

Mit der wirtschaftlichen Situation von Familien wird auch die materielle Umwelt des Kindes determiniert: so leben arme Kinder meist in ärmlicheren und beengteren Wohnungsverhältnissen, in einem unzureichenden sozialen Umfeld und verfügen über geringere Partizipationschancen in ihrer Freizeit.

Andere Studien betonen dagegen die familialen Strukturen und/oder die Beziehungen des Kindes zu seinen Eltern, die Werte- und Sprachstrukturen etc. ihrer Familien als entwicklungsbestimmend; die Entwicklungsrisiken sind dann hoch, wenn die frühen Mutter- (Eltern-) Kind-Beziehungen gestört verlaufen, wenige Interaktionen erfolgen, das Verhalten wenig stimulierend und anregungsarm ist oder die Eltern psychische Auffälligkeiten aufweisen. Die Auswirkungen auf das kleine Kind sind hier signifikante Entwicklungsrückstände im kognitiven Bereich, Auffälligkeiten im sozialemotionalen Verhalten (Aggressivität), eine niedrige Leistungsmotivation etc.⁴

³ Vgl. Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (Hrsg.): Lebenslagen in Deutschland. Der erste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Bonn 2001

⁴ Weiß, H.: Kindliche Entwicklungsgefährdungen im Kontext von Armut und Benachteiligung. In: H. Weiß (Hrsg.): Frühförderung mit Kindern und Familien in Armutslagen. München 2000 (Beiträge zur

Zuletzt hat die international vergleichende Schulleistungsstudie PISA 2000 Befunde auch früherer Studien bestätigt, dass schlechte Leistungen im Sprach- und Leseverständnis, in mathematischem und naturwissenschaftlichem Basiswissen besonders häufig von Kindern gezeigt werden, deren Eltern selbst über ein niedriges Bildungsniveau verfügen, oder die als Immigranten selbst nicht über ausreichende deutsche Sprachkenntnisse verfügen, eine Informations- und emotionale Distanz zur Schule und gegenüber schulischen Leistungen besitzen. Das insgesamt schlechte Abschneiden Deutschlands in der PISA-Studie ist vor allem darauf zurück zu führen, dass der Anteil der leistungsschwächsten Schüler mit rd. einem Viertel (23 % beim Leseverständnis) sehr groß ist. Weiterhin weist das deutsche Schulsystem eine sehr enge Sozialabhängigkeit des Leistungsniveaus auf.

In der PISA-Studie wurden zwar 15jährige Schülerinnen und Schüler untersucht, aber die Abstimmung auf „Basiskompetenzen“ weist darauf hin, dass die Leistungsdifferenzierungen auf frühe Unterschiede in der vorschulischen Sozialisation verweisen. Die Autoren schreiben hierzu: „Die Entwicklung des Zusammenhangs von sozialer Herkunft und Leistung scheint ein kumulativer Prozess zu sein, der lange vor der Grundschule beginnt und an Nahtstellen des Bildungssystems verstärkt wird.“⁵ Ganz offensichtlich kann unser Vorschul- und Schulsystem die mit der sozialen Herkunft gegebenen unterschiedlichen Entfaltungsmöglichkeiten und Sozialisationspraktiken nicht kompensieren und so zu unseren vom Grundgesetz gebotenen Vorstellungen von Chancengleichheit (Art. 2 GG) beitragen. Anders ist nicht zu erklären, dass die Chancen eines Kindes, dessen Eltern Beamte, leitende Angestellte sind oder freie akademische Berufe ausüben (obere Dienstklasse) für den Besuch des Gymnasiums 5,7 mal höher sind als die eines Arbeiterkindes. Die sozialen Differenzierungen zeigen sich bereits bei der Einschulung in Bezug auf die altersgemäße Schulreife der Kinder.⁶

Die genannten Risikofaktoren der familiären Herkunft und der gesellschaftlichen Position sind jedoch nicht gleichzusetzen mit einer unbedingten und unausweichlichen negativen Entwicklung. Sie sind jedoch verantwortlich für ein erhöhtes Entwicklungsrisiko. Dass eine defizitäre Entwicklung beim Kind eintritt, hängt zum einen von der Anzahl, der Kombination, der Dauer und dem Zeitpunkt des Auftretens der Risikofaktoren zusammen. Zum anderen hängt der Entwicklungsverlauf aber auch davon ab, inwieweit das Kind über eigene protektive Persönlichkeitseigenschaften (z.B. günstige Temperamentsfaktoren) verfügt und/oder in stabilen emotionalen Bezie-

Frühförderung interdisziplinär, Bd. 7. Im selben Band: T. Mayr: Entwicklungsrisiken bei armen und sozial benachteiligten Kindern und die Wirksamkeit früher Hilfen.

Ferner: Laucht, M./Esser, G./ Schmidt, M.: Entwicklungsstörungen bei Risikokindern. Ergebnisse der Mannheimer Risikokinderstudie. In: Früherkennung von Entwicklungsrisiken. Dokumentation des 7. Symposiums Frühförderung Tübingen 1993, München 1993 (Bd. 3 der Beiträge zur Frühförderung interdisziplinär)

⁵ Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen 2001, S. 372

⁶ Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.), a.a.O., S. 359

hungen zu einer Bezugsperson, in einem emotional stützenden Familienklima lebt.⁷

Zusammenfassend bleibt aber festzuhalten: Kinder verfügen aufgrund der wirtschaftlichen und sozialen Lage ihrer Familien, aufgrund der Beziehungsqualitäten zu ihren Eltern und ihrem weiteren sozialen Umfeld über unterschiedliche Bedingungen der Sozialisation und Entwicklungsförderung, welche sich in unterschiedlichen Lebenschancen niederschlagen. Der soziale Herkunftsstatus weist hier nach wie vor eine bedeutsame Determination für den eigenen künftigen Sozialstatus auf; generell steigen die Entwicklungsrisiken mit der Anzahl der gegebenen Risikofaktoren an.

3. Was können frühe Förderprogramme bei benachteiligten Kindern leisten?

Den Zielsetzungen der meisten Frühförderprogramme werden kompensatorische Funktionen zugeschrieben, d.h. die Zielsetzungen liegen in einer Minderung oder dem Ausgleich der mit den gegebenen sozialen Benachteiligungen verbundenen Entwicklungs- und Leistungsdefizite. Die konkreten Programmziele richten sich zumeist auf eine Verbesserung der Intelligenztestwerte, bessere Schulleistungen und höhere Bildungsabschlüsse; langfristig ist damit eine bessere Lebensbewährung und eine erfolgreichere Lebenskarriere angezielt.

Am eingehendsten sind die Leistungen von Frühförderprogrammen in den USA für die Head Start und Home Start Programme untersucht worden, die bereits in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts als Teil des Kampfes gegen die Armut in den USA entstanden sind und die „erbliche“ Wiederholung von niedrigem Bildungsstand und Armut durchbrechen sollten.

Diese Zusammenhänge gelten, wie etwa anhand der PISA-Studie dargelegt, auch für die gesellschaftliche Situation in Deutschland.

Bei der nachstehenden Darstellung der Leistungen von Frühförderprogrammen muss ich mich vor allem auf Programmevaluationen in den USA stützen, kann aber auch auf ein türkisches Frühförderprogramm und auf unsere Ergebnisse aus der wissenschaftlichen Begleitung des Programms HIPPY in der BRD zurück greifen.

Angesichts der Vielzahl von unterschiedlichen Programmen mit ihren je spezifischen Ergebnissen ist mir hier im vorgegebenen zeitlichen Rahmen ohnehin nur eine summative und pauschale Einschätzung möglich; wer an eingehenden und differenzierten Ergebnissen interessiert ist, sei auf die angegebene Literatur verwiesen.⁸

Unter den kurzfristigen Wirkungen der Programme lässt sich zumeist ein rascher Gewinn in den **Intelligenztestwerten** zeigen (gegenüber den je-

⁷ Mayr, T. a.a.O., S. 144

⁸ Pettinger, R./Süßmuth, R.: Programme zur frühkindlichen Förderung in den USA. In: Zeitschrift für Pädagogik, 29, 1983, S. 391 – 405; The Consortium for Longitudinal Studies: As The Twig Is Bent. Lasting Effects of Preschool Programs. Hillsdale/USA 1983; Mayr, T., a.a.O; Currie, J.: Early Childhood Intervention Programs: What Do We Know ?. Ms. April 2000 (internet)

weiligen Kontrollgruppen). Diese IQ-Gewinne lassen sich auch längerfristig sichern, wenn auch mit abnehmender Tendenz. Bedeutsamer sind auf längere Sicht aber der größere **schulische Erfolg**, wie höhere Bildungsabschlüsse, weniger Wiederholungen von Klassen oder das geringere Ausmaß von sonderpädagogischer Erziehung („special education“) der Kinder, die an Frühförderprogrammen teilgenommen hatten.

Aber auch bezüglich ihres **sozialen Verhaltens** wiesen die Kinder von Frühförderprogrammen im Jugend- und frühen Erwachsenenalter deutliche Unterschiede gegenüber vergleichbaren Kindern aus Kontrollgruppen auf: sie zeigten weniger soziale Auffälligkeiten, wie strafbare Handlungen, Verurteilungen und eine geringere Abhängigkeit von öffentlicher Wohlfahrtsunterstützung. Da inzwischen für einzelne Programme die Lebensbewährung von Programm- und Kontrollkindern bis in das Erwachsenenalter (z.B. bis 31 Jahren) untersucht wurde, erweist sich für die Programmkinder auch ihre bessere **berufliche Bewährung**: sie weisen höhere Beschäftigungsquoten auf, üben qualifiziertere Tätigkeiten aus und erreichen ein höheres Einkommen.

Vor einigen Jahren ist in der BRD vom DJI das Frühförderprogramm HIPPY (=Home Instruction Program for Preschool Youngsters) wissenschaftlich begleitet worden, welches auch für das Projekt „Opstapje“ den Ausgangspunkt darstellt.

HIPPY ist ein Hausbesuchsprogramm für 4 – 5jährige Kinder, in der die Mütter als „Lehrerinnen“ ihrer Kinder eingesetzt werden; die Zielgruppen waren Aussiedler- und Ausländerkinder, die primäre Zielsetzung des Programms diente einer besseren sozialen Integration dieser Kinder. Leider konnte im Rahmen dieser Projektdurchführung aus Gründen der fehlenden personellen Kapazität und der zeitlichen Vorgaben des Projekts keine eingehende Programmevaluation vorgenommen werden. Die Begleitforschung stützte sich so vor allem auf Befragungsergebnisse durch Selbsteinschätzungen und Äußerungen der beteiligten Mütter, der Hausbesucherinnen und beteiligten Fachkräfte (Kordinatorinnen). Die Erfahrungen wurden von den Müttern für ihre Kinder durchwegs positiv beurteilt. Sie betonten sowohl den sprachlichen Zuwachs ihrer Kinder, als auch deren Lern- und Leistungsbereitschaft; für den Übergang zur Schule beurteilten die Mütter ihre Kinder als besser vorbereitet und durch erste positive Erfahrungen beim Einschulungstest bzw. durch Rückäußerungen der Lehrer wurden sie darin auch bestärkt.⁹

In den USA, wo HIPPY auch als Vorschulprogramm eingesetzt wird, zeigten die teilnehmenden Kinder deutlich bessere schulische Leistungen, angemessene soziale Fertigkeiten und Verhaltensweisen und gegenüber Kontrollkindern mit dem selben sozioökonomischen Hintergrund eine deutlich höhere Motivation und Ausdauer. Die Eltern von HIPPY-Kindern zeigten mehr verbale Kommunikation mit ihrem Kind und das Programm verhalf ihnen zu mehr Vertrauen in der Erziehung ihres Kindes.¹⁰

Das HIPPY-Projekt wie auch die Home Visiting Programs in den USA verweisen darauf, dass sich die Wirkungen der Interventionen nicht allein auf

⁹ Kiefl, W.: HIPPY. Bilanz eines Modellprojekts zur Integration von Aussiedler- und Ausländerfamilien in Deutschland. München 1996 (DJI-Arbeitspapier 5-112); Kiefl, W./Pettinger, R.: „Ich könnte alleine für mein Kind nicht so viel machen...“ DJI-Brosch. 1997

¹⁰ HIPPY USA: What we know about how Hippy works: A summary of Hippy evaluation research. Ms. Winter 2001

das Programmkind, sondern insgesamt auf seine familiäre Umgebung erstrecken: die Teilnahme an solchen Programmen, die ganz wesentlich auf dem Engagement der Mütter (Eltern) aufbauen, zeigen Veränderungen ebenfalls bei den Müttern und den Geschwistern der Programmkinder: HIPPY-Mütter äußerten in unserem Projekt nicht nur, dass sie die Bedürfnisse, Fähigkeiten und Schwächen ihrer Kinder besser kennen lernten, sondern dass ihre Beziehungen zu ihren Kindern intensiver und tiefer wurden. Aber auch für sich selbst lernten die Mütter aus der Programmteilnahme: ihr Selbstbewusstsein und ihre familiäre Position wurden gestärkt, sie bekamen über die Gruppentreffen mehr Sozialkontakte, entwickelten eigene berufliche Orientierungen und suchten ihre eigenen deutschen Sprachkenntnisse zu verbessern.

Auf dem Konzept des HIPPY- Programms beruht auch das türkische Programm des „Mutter-Kind-Erziehungsprogramms mit Kindern sozial benachteiligter Familien.“¹¹ Die Programmevaluation (mit Kontrollgruppen) erfasste kurzfristige Veränderungen am Ende der Programmintervention und am Ende des ersten Schuljahres (follow up). Auf dieses Programm will ich auch deshalb gesondert eingehen, weil es neben den meist schulischen Erfolgen auf der Kinderebene auch auf die Wirkungen und Veränderungen bei den Müttern und in der häuslichen Umgebung eingeht.

Die Programmkinder erweisen sich am Ende des türkischen Programms als deutlich leistungsfähiger und altersgemäß schulreif und verfügen nach dem ersten Schuljahr über deutlich bessere Leistungen im Rechnen, Lesen und Schreiben; sie verhalten sich nach dem Urteil ihrer Lehrer in ihrem sozialen Verhalten und in ihrer Entwicklung ferner angemessener als vergleichbare Kontrollkinder. In dem türkischen Programm profitierten Mädchen deutlich mehr als Jungen.

Diese Erfolge des Programms können zumindest teilweise auf die Mütter der am Programm teilnehmenden Kinder und ihr durch die Interventionen verändertes Verhalten zurückgeführt werden: die Mütter zeigen deutlich mehr Interesse an den schulischen Angelegenheiten ihrer Kinder (z.B. mehr Lehrer- und Schulkontakte), sie legen Nachdruck auf den schulischen Erfolg ihrer Kinder. Die Mütter selbst haben sich durch die Programmteilnahme und Programminterventionen in ihrem Erziehungsverhalten verändert: sie wandten ein stärker stimulierendes und belohnendes Verhalten an, strafende Verhaltensweisen wurden deutlich weniger angewandt als in den Kontrollgruppen; die Mütter wiesen am Programmende ein größeres Selbstbewusstsein und höhere Selbstsicherheit auf und konnten die Fähigkeiten ihrer Kinder angemessener beurteilen.

Nach diesem resümierenden Blick auf die Ergebnisse der Evaluationsforschung über verschiedene Frühförderprogramme kann ich zusammenfassend feststellen:

1. Viele Kinder aus benachteiligten Familien, die an solchen Programmen teilnehmen, profitieren in langfristigen oder dauerhaften Gewinnen in ihrer kognitiven, emotionalen und sozialen Entwicklung.

¹¹ Bekman, S.: A Fair Chance. An Evaluation of the Mother-Child Education Program. Istanbul 1998 (MOCEF Publication 13)

2. Die Interventionen sind geeignet, ihnen schulische Leistungen und Erfolge zu ermöglichen, die sie ohne externe Unterstützung nicht erlangt hätten; sie leisten in dieser Beziehung einen kompensatorischen Beitrag zur gesellschaftlichen Chancengerechtigkeit.
3. Die Teilnahme an solchen Interventionen ist aber nicht nur für die Kinder und ihre Familien ein Gewinn, sondern erweist sich auch für die Gesellschaft als Vorteil: der Erfolg reduziert spätere Kosten der sozialen Integration, der wirtschaftlichen Selbständigkeit und Unabhängigkeit der teilnehmenden Kinder....¹²

Ich möchte an dieser Stelle aber noch einmal dem Eindruck entgegen treten, dass sozial benachteiligte Lebenslagen und –umstände in jedem Fall zu sozialer und gesellschaftlicher Benachteiligung führen müssen mit unterdurchschnittlichen Lebenschancen für diese Kinder: Die genannten Lebensumstände stellen aber erhöhte Risikofaktoren dar, welche Konsequenzen sie im Einzelfall haben, hängt auch davon ab, inwieweit die Kinder und ihre Familien über protektive Persönlichkeitsmerkmale verfügen, es ihnen gelingt, emotional stabile Beziehungsstrukturen und ein emotional stützendes Familienklima aufzubauen und damit die Auswirkungen der gegebenen Risikofaktoren nicht zum Tragen kommen.

4. Wie kann nun Opstapje als Frühförderprogramm eingeordnet und bewertet werden ?

Auch wenn unterschiedlichste Frühförderprogramme sich als erfolgreich erwiesen haben, ist ein nachhaltiger Erfolg doch an bestimmte Bedingungen gebunden: dies sind etwa das Alter der Kinder, die Intensität und Dauer des Programms, seine Strukturiertheit, die Qualitätsstandards eines Programms.

Da für eine Bewertung des Programms „Opstapje“ derzeit noch nicht genügend Erfahrungen und Ergebnisse vorliegen, werde ich mich bei einer Bewertung an denjenigen strukturellen Merkmalen orientieren, die sich in den Evaluationen anderer Programme als wesentlich erwiesen haben.

Eine „Stärke“ des Programms opstapje sehe ich darin, dass es als **Hausbesuchsprogramm** konzipiert ist. Zunächst liegt in der „Gehstruktur“ des Programms der Vorteil, dass gerade die vorgesehenen Zielgruppen mit dieser Struktur leichter zur Zustimmung und ihrer dauernden Mitarbeit zu gewinnen sind als bei einem Gruppenprogramm.

Noch bedeutsamer erscheint mir die Einbeziehung und Verantwortung der Mütter für die Programmdurchführung. Unter dem Einfluss des sozialökologischen Ansatzes von Bronfenbrenner hatten die elternbezogenen Interventionsprogramme eine zunehmende Bedeutung in der Frühförderung

¹² Schweinhart, L./Weikart, D.: The Effects of the Perry Preschool Program on Youths through Age 15 - A Summary. In: The Consortium for Longitudinal Studies, a.a.O., S. 71 - 101

erfahren. Hier handelt es sich um Interventionen, die sich nicht allein auf das Kind richten, sondern auch auf den sozialökologischen Lebenskontext des Kindes, insbesondere auf seine Hauptbezugspersonen. Sie verfolgen einmal den Zweck, die Eltern-Kind-Beziehungen für die Förderung des Kindes zu nutzen und zu stärken und zum andern die Eltern in ihrer Erziehung zu unterstützen und zu entlasten. Man kann sich von der aktiven Einbeziehung der Eltern auch versprechen, dass die Aufgabe der Erziehung einen höheren Stellenwert im familiären Geschehen erhält und über die Änderungen von Einstellungen und Verhalten der Eltern der familiale Kontext sich positiv verändert und nachhaltig gesichert wird. Gerade die elternbezogenen Förderprogramme haben gezeigt, dass sowohl das Interesse, das Wissen und das Selbstbewusstsein der Mütter als die Hauptbezugspersonen der Kinder zugenommen haben, als auch ihre soziale Stellung in der Familie anerkannter und gefestigter wurde.

Die Arbeit mit den einzelnen Familien ermöglicht auch ein Höchstmaß an individuellem Eingehen auf die Kinder und ihre Familien.

Zu weiteren „Stärken“ des Programms ist sicherlich die **Programmdauer** zu zählen: zweijährige Programme waren in der Regel erfolgreicher als kürzere Programme, insbesondere was ihre langfristigen Wirkungen angeht.

Eine weitere Stärke des Programms liegt m.E. in seiner deutlichen **Strukturiertheit, in seiner Intensität** (Regelmäßigkeit des Programms) und in seiner **Handhabung**. Hervorzuheben ist auch die Vielfalt des Programms und der Einsatz von hochwertigen Materialien. Von seiner Konzeption her fordert opstapje von den teilnehmenden Familien eine regelmäßige Mitarbeit, was bei einem Teil der Zielgruppen sicherlich eine hohe Lernanforderung ist und ein zusätzliches Strukturierungsmoment in ihrem Alltag darstellt, ist dieser doch vielfach durch Instabilität und eher chaotische Abläufe gekennzeichnet (z.B. aus Familien bekannt, die Sozialpädagogische Familienhilfe erhalten).

„**Schwächen**“ des Programms sehe ich weniger in seiner Konstruktion oder seinen Grundelementen, als vielmehr in den Umständen seiner Durchführung, dem Zeitplan seiner Implementation und in dem zeitlichen Vorlauf für die wissenschaftliche Begleitung.

Für künftige Programme von opstapje würde ich mir auch wünschen, dass die Inhalte und Materialien des Programms enger auf deutsche Verhältnisse abgestellt sind (derzeit ist das niederländische Programm einfach übertragen worden).

Bei einer Weiterführung und Optimierung des Programms ist m.E. der **Qualifizierung, der weiterführenden Fortbildung und Supervision der Hausbesucherinnen** mehr Aufmerksamkeit zu widmen – vor allem auch für ihren Umgang mit den sozial belasteten Programmfamilien, für ihre Verbindung und ihr Zusammenwirken mit sozialpädagogischen Diensten und Fachkräften, die in diesen Familien tätig sind.

Das Programm richtet sich auf zwei- bis vierjährige Kinder; dies ist eine durchaus übliche und für die weitere Entwicklung sensible und wichtige Altersphase, für die kurzfristige und nachhaltige Veränderungen berichtet werden. Aus dem Vergleich verschiedener Programme mit unterschiedlichen Altersgruppen im Vorschulalter kann auf ein „ideales Alter“ des Interventionsbeginns ohnehin nicht geschlossen werden. Allenfalls zeigen Programme für benachteiligte Kinder, die in den ersten drei Lebensjahren be-

ginnen, bei diesen Kindern größere Wirkungen.¹³ Aus Sicht der Eltern würde ich mir jedoch einen früheren Beginn wünschen: die Familienforschung, die sich mit einzelnen Lebensphasen befasst, sieht gerade im Übergang vom Paar zur Familie mit einem Kind eine besonders stressige und konfliktbelastete Phase, in der eine unterstützende Wirkung hilfreich wäre, in der Fehlentwicklungen und Entwicklungsstörungen frühzeitig vermieden werden könnten und auch die ersten beiden Lebensjahre des Kindes genutzt werden für seine fördernde Erziehung und die Entwicklung einer engen und harmonischen Eltern-Kind-Bindung. Auf Seiten der Eltern ist in dieser Phase auch eine hohe Bereitschaft gegeben, wie das rasche Ansteigen der Nachfrage nach Eltern-Kind-Gruppen deutlich macht; durch diese Gruppen werden aber in der Regel die benachteiligten Familien nicht erreicht¹⁴, so dass hierfür eigene Zugänge gewählt werden müssen.¹⁵

Aber auch aus dem altersmäßigen Aufbau unseres Vorschulsystems, welches mit dem 3. Lebensjahr sich anschließen könnte, ist ein früherer Programmstart wünschenswert.

Für die wissenschaftliche Begleitforschung würde ich mir wünschen, dass es zu follow up Untersuchungen kommt, die in Deutschland bisher keine Tradition haben. Unter dem „Gebot“ der Nachhaltigkeit von Maßnahmen sind aber Untersuchungen, die die langfristigen Effekte ermitteln, unabdingbar.

Ich fasse nochmals zusammen:

Aus Sicht der bisherigen Evaluationen stellen Frühförderprogramme einen sinnvollen Ansatzpunkt dar, gesellschaftliche Benachteiligungen zu kompensieren oder zu reduzieren. Dies sollte jedoch nicht nur im Hinblick auf eine größere Humanität für das einzelne Kind befürwortet werden, sondern auch aus gesellschaftlicher Sicht und Verantwortung als ein Beitrag zur besseren Ausschöpfung des Humankapitals der Gesellschaft und zu mehr sozialer Gerechtigkeit. Solche Programme sind auch aus Gründen der Einsparung von späteren sozialen Kosten, die sich aus geringeren sozialen Chancen und der Korrektur von Kosten für die Abhilfe von Störungen, von psychischen Fehlentwicklungen und sozialen Auffälligkeiten ergeben, jedenfalls gut begründet.

¹³ Currie, J., a.a.O., S.36

¹⁴ Bäcker-Braun, K. /Pettinger, R.: Das Eltern-Kind-Programm – ein wirkungsvoller Beitrag zur Lebensbegleitung junger Familien. Evaluation des Eltern-Kind-Programms der Erzdiözese München und Freising. Bamberg 2001 (ifb- Materialien 8-2000)

¹⁵ Vgl. etwa das derzeit in Großbritannien laufende Programm für benachteiligte Kinder „Sure Start“ (2001)

Opstapje in Bremen – Entstehung und Perspektiven

Dr. Heidemarie Rose, Senatorische Behörde, Land Bremen



bremen
neu erleben

Opstapje



Leistungserbringer:Deutsches Rotes Kreuz

Kreisverband Bremen

Finanzierung:Stiftung Deutsche Jugendmarke

Beschäftigungsförderung /Bremen

Jugendamt Budget Erziehungshilfen

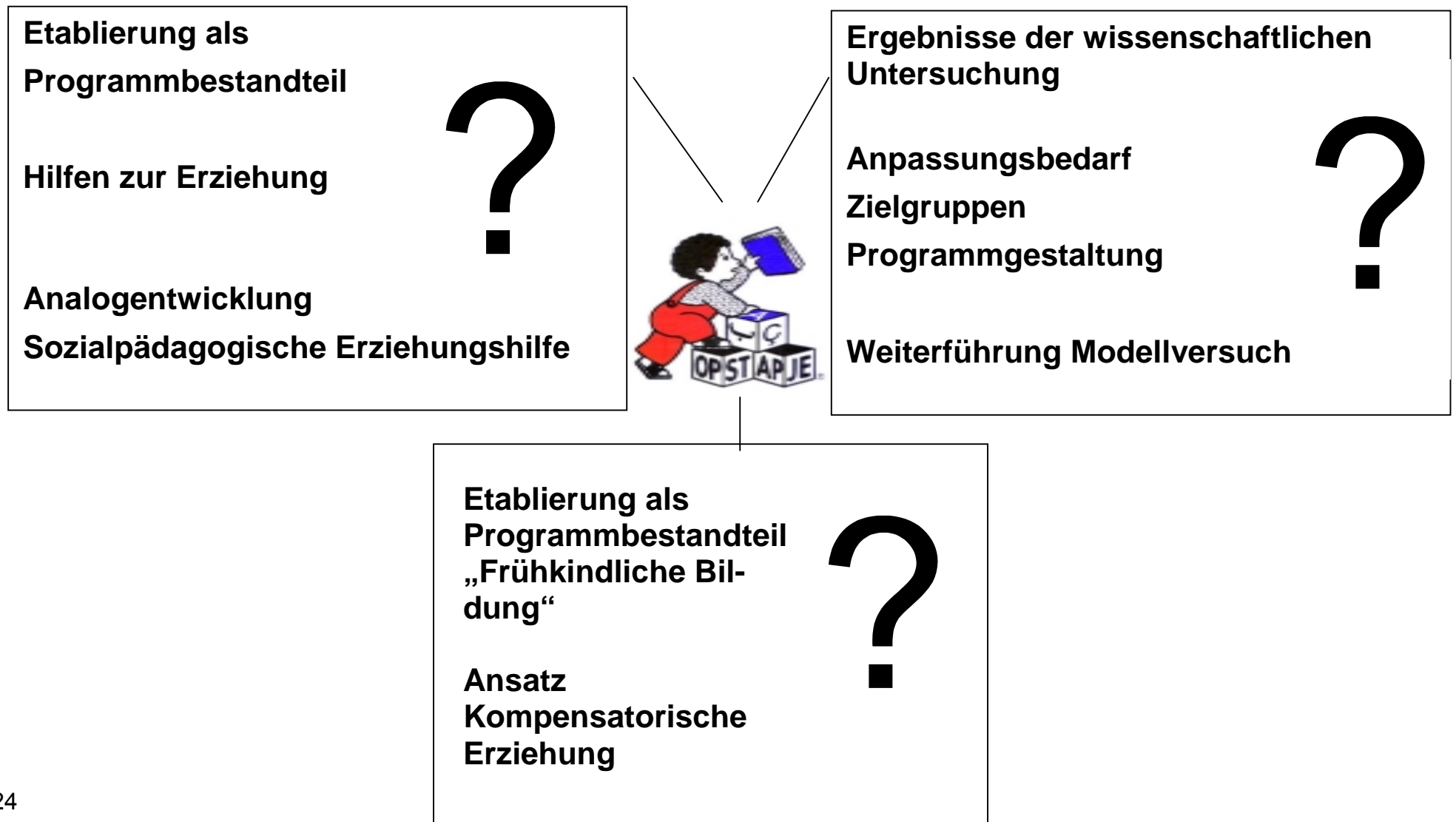
Freie Hansestadt Bremen

Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit,

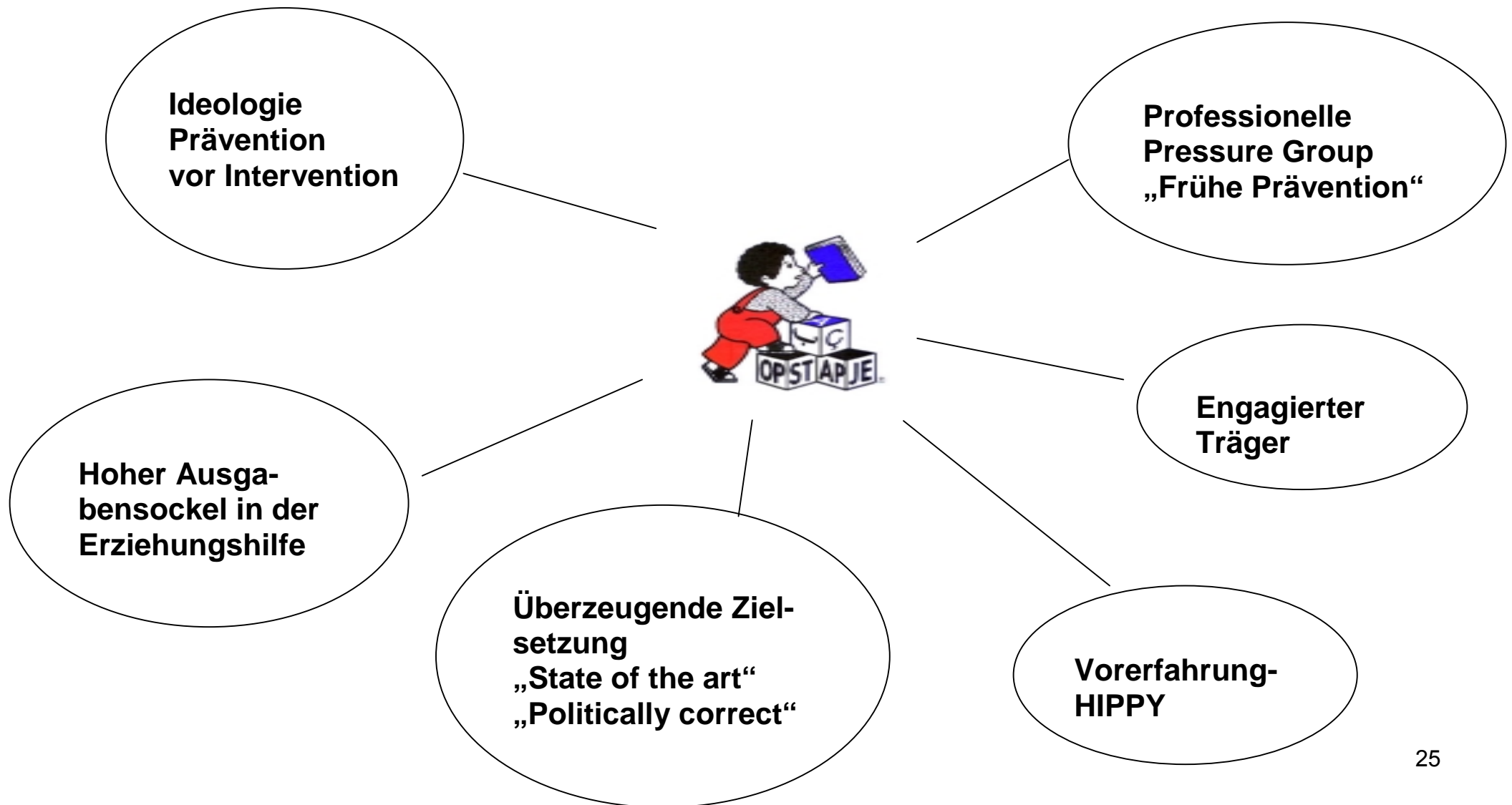
Jugend und Soziales



Perspektiven Opstapje in Bremen



Bedingungsfeld für das Entstehen des Modellversuches Opstapje in Bremen



Ein Film über das Programm und seine wissenschaftliche Begleitung

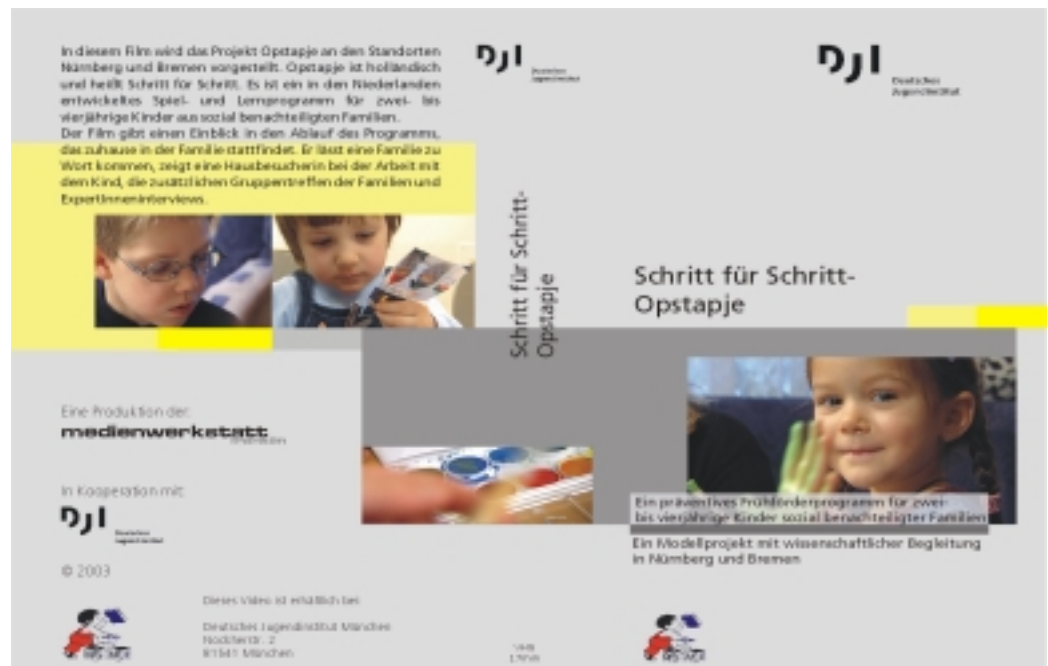
Medienwerkstatt Franken

Um die Hintergründe des Ersteinsatzes von Opstapje in Deutschland und das „Atmosphärische“ des Spiel- und Lernprogramms Opstapje anschaulich darzustellen, kamen wir auf die Idee einen Videofilm herstellen zu lassen.

Der Film gibt einen Einblick in den Ablauf des Programms, das zuhause in der Familie stattfindet, lässt Teilnehmerinnen zu Wort kommen, zeigt eine Hausbesucherin bei der Arbeit mit dem Kind, die zusätzlichen Gruppentreffen der Familien und ExpertInneninterviews.

An dieser Stelle wollen wir uns bei den Familien und ExpertInnen bedanken, die den Film durch ihre Mitwirkung ermöglicht haben. Michael Aue und dem Team der Medienwerkstatt Franken danken wir für die schönen Bilder und die kreative Umsetzung unserer Idee.

Cover des Videos:



Opstapje - Darstellung der Situation in Nürnberg und Bremen

Dipl. Soz. Päd. Angelika Hable, Opstapje Nürnberg

Dipl. Soz. Päd. Roswitha Schneider, Opstapje Bremen

Der Standort Nürnberg



Wir starteten mit insgesamt 3 Opstapje Gruppen in Nürnberg. Die Hausbesuche der 1. Gruppe begannen im Juni/Juli 01 gefolgt von Gruppe 2 und 3 im Januar 2002. Die ersten beiden Gruppen liegen im Nürnberger Süden, und die 3. Gruppe in Gostenhof.

Beide Stadtgebiete zeichnen sich in hohem Maße durch die gesamte Palette sozialer Probleme aus. Große Arbeitslosigkeit, Armut, Gewalt, wenig grüne Zonen, zu wenig Kinderbetreuungseinrichtungen, viele Kinder und Jugendliche die tagsüber alleine sind, viele Menschen nicht-deutscher Herkunft.

Die Zusammensetzung aller 3 Gruppen ist mit deutschen und nicht-deutschen Teilnehmerfamilien gemischt. Es ist schwierig die Familien eindeutig nach ihren Nationalitäten oder Staatsangehörigkeiten zuzuordnen. Viele Familien besitzen bereits die deutsche Staatsangehörigkeit, wieder andere sind binational etc. Klarer gelingt die Zuordnung nach ihren Kenntnissen in der deutschen Sprache. So bestehen in Gruppe 1 und 2 gute bis mittelmäßige Deutschkenntnisse, während sich die Gruppe 3 überwiegend aus Familien mit schlechten Deutschkenntnissen zusammensetzt. Dies hatte Konsequenzen für die Auswahl der Hausbesucherinnen. In Gruppe 3 war es deshalb unbedingte Voraussetzung, dass die Hausbesucherin deutsch und türkisch sprechen kann.

Insgesamt sind in den Gruppen 11 verschiedene Ethnien vorhanden.

In allen Gruppen sind die deutschen Familien in der Minderheit.

Der Standort Bremen



Es wurden in drei Stadtteilen jeweils eine Gruppe von 15 Familien aufgebaut, die in Kooperation mit der Senatorischen Behörde ausgewählt wurden.

In Tenever (Bremer Osten) betreuen wir eine Gruppe aus dem russischem Kulturkreis. Die Mitarbeiterin stammt ebenfalls aus diesem Kulturkreis und spricht die Sprache der Familien.

In den beiden anderen Standorten Hemelingen und Bremen Nord werden deutsche Familien betreut.

Qualitätsmerkmale von Opstapje - Kurzdarstellung

Opstapje ist ein in den Niederlanden entwickeltes präventives Frühförderprogramm, das sich an Familien mit Kindern im Alter von 2 – 4 Jahren richtet.

Es ist ein niederschwelliges Angebot, das durch seine Gehstruktur (Hausbesuche) unter anderem Familien erreicht, die schwer Zugang zu herkömmlichen Hilfeangeboten finden.

Das Programm wird durch pädagogische Laienhelferinnen vermittelt, die selbst aus der Zielgruppenpopulation stammen, sich durch Lebenserfahrung und Reflektion ihrer Lebenssituation auszeichnen und durch pädagogische Fachkräfte geschult werden und Supervision erhalten.

Opstapje ist ein intensives Langzeitprogramm, das die Familien über 2 Programmjahre begleitet und die Initiierung und Festigung entwicklungsförderlicher Interaktion zwischen Eltern und Kindern erreichen möchte.

Es wird alltagsnah vermittelt, das bedeutet die Veränderung von Verhaltensmuster findet im Kontext des Familienalltags statt. Ein Transferverlust kann dadurch vermieden werden.

Zielgruppen des Programms

Opstapje will die vorhandenen Erziehungsressourcen der Eltern unterstützen und weiterentwickeln. Wir besuchen Eltern, die dies aus eigenem Antrieb nicht oder nur schwer schaffen können. Wir besuchen die Familien zu Hause, da sie die vorhandenen Angebote von Erziehungsberatung oder Elternbildungsarbeit nicht in Anspruch nehmen würden.

Opstapje ist für alle Eltern, für die es aus unterschiedlichen Gründen momentan schwierig ist, auf die Bedürfnisse ihrer Kinder angemessen einzugehen.

Mögliche Gründe:

- Strukturelle soziale Benachteiligung wie
- Armut
 - Arbeitslosigkeit
 - Schlechte Wohnverhältnisse
 - Migration
 - wenig Bildung
- Belastete familiäre Lebenssituationen wie
- Konflikte
 - Trennung/Scheidung
 - Alleinerziehende Frauen
- Persönliche Probleme wie
- Überforderung
 - Chronische Krankheiten
 - Psychosoziale Probleme

Ziele des Programms

Die Stärkung der Eltern-Kind Beziehung und die Förderung der Lernfähigkeit der Kinder stehen im Mittelpunkt dieses Programms.

Ziele für die Kinder

Die Kinder erfahren eine sichere Bindung zu der Hauptbezugsperson. Durch das gemeinsame Spiel erleben sie die Eltern als sichere Schutzpersonen. Sie lernen neue Materialien kennen, werden in ihrer sprachlichen, kognitiven und motorischen Entwicklung unterstützt und erreichen dadurch ein Mehr an Autonomie und Selbstbestimmung.

Erreicht wird dies durch

- altersgerechtes Spielmaterial das in den Familien verbleibt
- vielen Bilderbücher
- Umgebungsmaterial das in jedem Haushalt vorhanden ist

Die Aktivitäten umfassen

- Vorlesen
- Geschichten erzählen
- Konstruktionsspiele (Bausteine ..)
- Rollenspiele (verkaufen, kochen ...)

- Bewegungsspiele (Ball)
- Ausdrucksaktivitäten (Wasserfarben, Malkreide, Knete...)
- Häusliche Aktivitäten (Wäsche sortieren, Tisch decken, backen ..)
- Gesellschaftsspiele (Domino, Tierlotto, Puzzle ..)
- Sprachaktivitäten (Reime, Lieder ..)

Ziele für die Eltern

Die Eltern werden angeleitet ihr Kind durch ein aktives Mitwirken, im gemeinsamen Spiel und unter der Einbeziehung und Unterstützung der eigenen Ressourcen zu fördern.

Sie werden sensibilisiert für die altersspezifischen Bedürfnisse ihrer Kinder und erfahren neue Möglichkeiten zur spielerischen Förderung der Kinder.

Sie erleben ein Mehr an Selbstwertgefühl und die Steigerung ihrer Erziehungskompetenzen.

Erreicht wird dies durch

- eine klar strukturierte Anleitung des gemeinsamen Spiels
- durch die Vermittlung von Wissen über Entwicklungsphasen ihrer Kinder
- durch die Schärfung ihrer Beobachtungsfähigkeit
- durch das modellhafte Spiel mit der Hausbesucherin und dem Kind

Ziele für die Familie

Dies alles kann zu einer enormen Entlastung der Familien führen.

Familienressourcen werden mobilisiert und erweitert und führen insgesamt zu einer verbesserten Integration der Familien in ihr soziales Umfeld.

Das Prinzip der Hausbesuche

Zielsetzung des Programms ist die Veränderung der Interaktionsmöglichkeiten der Kinder auf 3 Ebenen

1. Quantität der Interaktion

- Motivation sich täglich Zeit zu nehmen
- Verstärktes Mitnehmen der Kinder bei den Alltagsaktivitäten

2. Lerninhalte

- Spielmaterial
- Bücher
- Alltagsangebote

3. Qualität der Interaktion

- feinfühliges Wahrnehmen der Bedürfnisse der Kinder
- emotionale Unterstützung
- Förderung der Autonomieentwicklung
- Strukturen und Grenzen setzen

Um die Qualität der Interaktion zu verändern wird mit der Methode des Modellerns gearbeitet.

1. Die Hausbesucherinnen sind für die Eltern aufgrund ihrer eigenen Sozialisation ein akzeptables Modell.
2. Das zu lernende Verhalten wird im realitätsnahem Kontext vorgeführt.
3. Positive Reaktionen der Kinder wirken als Verstärker und erhöhen die Wahrscheinlichkeit, dass das beobachtete Verhalten übernommen wird.
4. Weitere Verstärker, z.B. Reaktionen der Mitarbeiterinnen, ein verbessertes Familienklima, führen zur Verfestigung der neuen Verhaltensmuster.

Das Programm ist in zwei Programmjahren gegliedert. In den einzelnen Programmjahren wird folgendermaßen gearbeitet.

1. Programmjahr

- Aufbau einer Vertrauensbasis
- Initiierung von feinfühligem Elternverhalten

Inhalt: das Spiel und seine Bedeutung für die kindliche Entwicklung

Umsetzung:

- Die Mitarbeiterin initiiert eine feinfühlige, verantwortungsvolle Interaktion mit dem Kind
- Die Eltern beobachten die Interaktion und werden von der Mitarbeiterin mit einbezogen

2. Programmjahr

- Verfestigen und ausdifferenzieren des erworbenen Verhaltens
- Stärkung der Eigenverantwortung der Eltern

Inhalt: Elternverhalten –

- Botschaften zur feinfühligem Wahrnehmung des Kindes

Umsetzung:

- Eltern initiieren eine Spielinteraktion mit dem Kind
- Mitarbeiterin unterstützt, beobachtet, verstärkt positives Verhalten

Die Gruppentreffen

Ab der 10. Programmwoche starten für alle Teilnehmer die 14-tägigen Gruppentreffen in den jeweiligen Stadtteilen. Die Koordinatorin organisiert diese in möglichst wohnortnahen sozialen Einrichtungen. Die Familien lernen andere Institutionen kennen und damit auch weitere Angebote für Informationen und Unterstützung.

In den Gruppentreffen wird Wissen über Entwicklung und Erziehung der Kinder vermittelt. Andere Themen sind Gesundheit, Fortbildungen, rechtliche Möglichkeiten, Beratungsstellen, Sozialhilfe usw.

Einen hohen Stellenwert hat der Erfahrungsaustausch unter den Frauen (einige Väter kommen sporadisch). Die Frauen erleben neue Kontakte, Gleichgesinnte, Freundschaften können entstehen und die oft vorhandene Isolation kann aufgebrochen werden.

Die Treffen sind eingebettet in eine gemütliche Kaffeerunde mit einer netten Tischgestaltung.

Dies allein gibt den Frauen sehr viel an meist nicht gekannter Wertschätzung gegenüber ihrer eigenen Person.

Die Kinder haben in einem Nebenraum ihr eigenes Programm mit Betreuung.

Das methodische Vorgehen besteht aus verschiedenen Varianten.

- Gemeinsames Besprechen oder Informieren über Inhalte
- Kleingruppenarbeit
- das Einladen von Referenten
- Exkursionen in andere Stadteinrichtungen (Erziehungsberatungsstellen, Bücherei, Ausflug ..)
- Gemeinsame praktische Übungen mit Mutter und Kind zur Vertiefung von Programmaktivitäten
- Feste feiern (Nikolaus, Nationalfest, Abschlussparty ...)

Geschulte Laienhelferinnen

Den Laienhelferinnen (Hausbesucherinnen) kommt innerhalb des Programms eine zentrale Rolle zu. Sie sind die Vermittlerinnen zwischen den Eltern und den Programmzielen.

Da sie aus dem Umfeld der Zielgruppe stammen und vergleichbare Sozialisationserfahrungen gemacht haben, werden sie von den Familien schnell als Vorbild akzeptiert.

1. Sie geben ein positives Beispiel im Umgang mit den Kindern indem sie feinfühlig und sensibel auf die Bedürfnisse der Kinder reagieren, angemessene Strukturen vorgeben und Grenzen setzen.
2. Da sie sich aktiv mit ihren Lebenssituationen auseinandergesetzt haben, übernehmen sie Vorbildfunktion für die Lebensplanung der Familien.

Verständnis für die Problematiken der Familien aufgrund der eigenen Erlebnisse ermöglichen einen schnellen, engen Kontakt zu den Familien. Diese Beziehung und Vertrauensbasis ermöglicht eine gute Arbeitgrundlage, durch die die Programminhalte effektiv vermittelt werden können.

Sensibel kann die Hausbesucherin schnell Problematiken und Entwicklungsrisiken erkennen und an die Projektkoordinatorin weiterleiten.

Die Hausbesucherinnen sollten über folgende Voraussetzungen verfügen:

- Lebenserfahrung
- Soziale Kompetenz
- Empathievermögen
- Eigenverantwortung
- Engagement
- Solidarität mit Menschen in schwierigen
- Lebenssituationen
- Fähigkeit der Abgrenzung

Die Arbeit der Hausbesucherinnen umfasst folgende Aufgaben:

- Flexible Terminplanung mit allen Familien
- Hausbesuche vorbereiten, durchführen und dokumentieren
- Wöchentliche Anleitungsgespräche mit der Koordinatorin
- Vorbereitung und Teilnahme an Gruppentreffen

- Erhebung des Teilnehmerbeitrags
- Fortbildung zu relevanten pädagogischen Themen

Sie erhalten bei den jeweiligen Trägern eine befristete Anstellung – 18 Monate, 18 Wochenstunden, BAT IX b

Schulung der Mitarbeiterinnen

1. Einführungsschulung (4 halbe Tage)

Inhalt:

- Kennen lernen des Programms
- Kennenlernen des Materials
- Einführung in die Aufgaben der Hausbesucherin
- Vorbereitung des Hausbesuchs
- Dokumentation des Hausbesuchs

2. Wöchentliche Anleitung

- Zur Reflexion der durchgeführten und Vorbereitung der weiteren Hausbesuche.

3. Themenspezifische Fortbildungsangebote

Fachliche Anleitung durch die Koordinatorinnen (wöchentlich) und die gezielten Fortbildungsangebote gewährleisten eine gute Umsetzungsqualität des Programms. Hinzu kommt die Möglichkeit, jederzeit auf die Beratung der Koordinatorin zurückzugreifen zu können.

Vernetzungsarbeit im Stadtteil

Einer der wichtigsten Aufgaben der Koordination ist die Vernetzungsarbeit – Kontaktaufnahme zu Trägern und Institutionen im Stadtteil als Basis für die Implementierung des Programms.

Vielschichtige Erfahrungen, von aufgeschlossen und hohem Unterstützungsangebot, bis hin zur großen Konkurrenz, wurden erlebt.

Konkurrenz auf drei Ebenen

1. Mitarbeiter in den Einrichtungen
 - aufgrund des Einsatzes geschulter Laienhelferinnen
 - Angst um die Wertschätzung und den Stellenwert ihrer Arbeit

2. Institutionsebene

- Das Programm wurde innerhalb eines Stadtteils einer Einrichtung zugeordnet, andere Einrichtungen, für die ebenfalls familienorientiertes Arbeiten einen hohen Stellenwert hat, fühlten sich nicht berücksichtigt und zeigten kein Interesse an einer konstruktiven Zusammenarbeit
- Einsatz bei der gleichen Zielgruppe – Frühe Hilfen, Frühförderung, SPFH. Es wurde Angst vor Ersetzen ihres pädagogischen Arbeitsbereiches durch ein „billiges“ Hausbesuchsprogramm deutlich.

3. Trägerebene

- in niederschweligen Angeboten liegt eine Perspektive für Familien, die von bestehenden Angeboten bisher nicht profitieren konnten – einige Träger hätten ebenfalls gerne eine vergleichbare Angebotspalette

Lösungsmöglichkeiten

- Differenzierte Informationen über Opstapje, aufzeigen der Chancen und Grenzen in Kooperation mit den Vertretern der Kommunen und Stadtteilkoordinatoren – Opstapje als gewünschtes Programm
- Opstapje als Ergänzungsmaßnahme zu bestehenden Angeboten – Entlastung der Mitarbeiter – Erreichen einer bestimmten Zielgruppe
- Konstruktive Zusammenarbeit schon bei den Planungen zur Implementierung
- Einbeziehen aller Institutionen im Stadtteil – Auswahl der Zielgruppe

Vielschichtige Vernetzungsarbeit

Ausgangserfahrungen mit dem HIPPY Programm waren die Grundlage zur Vernetzungsarbeit mit Opstapje. Neben Einrichtungen wie z.B. den Häusern der Familie, Mütterzentren etc. und dem Gesundheitsbereich wie z.B. den Familienhebammen, deren Zielgruppe Familien mit Kindern sind, wurden KTH als wichtige Multiplikatoren gesehen. Kontakte zu den Eltern sollten vorrangig über sie hergestellt werden. Die Reaktionen der KTH waren sehr unterschiedlich. Während sich einige Einrichtungen sehr aufgeschlossen verhielten und die Kontaktaufnahme zu den Familien unterstützten, gab es in anderen Einrichtungen nur mäßige Resonanz.

Gründe:

- aus oben genannten Konkurrenzgründen reagierten viele Mitarbeiterinnen nicht sehr aufgeschlossen

- durch aktuell anfallende Arbeit waren sie völlig überlastet - es fehlte ihnen an Zeit, sich diesem Programm intensiv zuzuwenden
- Familien mit Kindern im Alter von 2 – 4 Jahren sind nicht vorrangig die Zielgruppe der KTH

Die Ansprache der Eltern durch die Mitarbeiterinnen waren dementsprechend gering.

Hinzu kamen die hohen Hemmschwellen der deutschen Eltern, die zwar interessiert waren, aber aus Angst vor negativen Reaktionen und Scham dem Programm sehr kritisch gegenüber standen.

Die Vernetzungsarbeit musste ausgeweitet werden. Unkonventionelle Werbungsstrategien, wie die Niederländer sie einsetzten –

- Handzettel und Informationen vor und im Supermarkt
- Ansprechen der Familien auf Wochenmärkten
- Anschreiben der Familien durch die Gesundheitsbehörde

wurden nur bedingt in Anspruch genommen – unterschiedliche Mentalitäten

Verstärkt wurde das bereits bestehende Hilfeangebot der Kommunen mit berücksichtigt.

Institutionen wie:

- Mütterzentren
- Kirchliche Familieneinrichtungen
- Häuser der Familie
- Erziehungsberatungsstellen
- Aufsuchende Sozialarbeit
- Krankenhäuser
- Familienhebammen
- Kinderärzte
- Sprachkurse
- Stadtteilzentren- Kulturläden
- Kinderkrippen
- Mutter-Kind-Gruppen
- Kontaktpolizei
- Schuldnerberatung
- Wohnungsbaugesellschaften

Wissenschaftliche Begleitung des Programms Opstapje – mehr als trockene Zahlen

Dipl. Psych. Alexandra Sann, DJI, München

Dipl. Psych. Dr. Kathrin Thrum, DJI, München



Dipl. Psych. Alexandra Sann

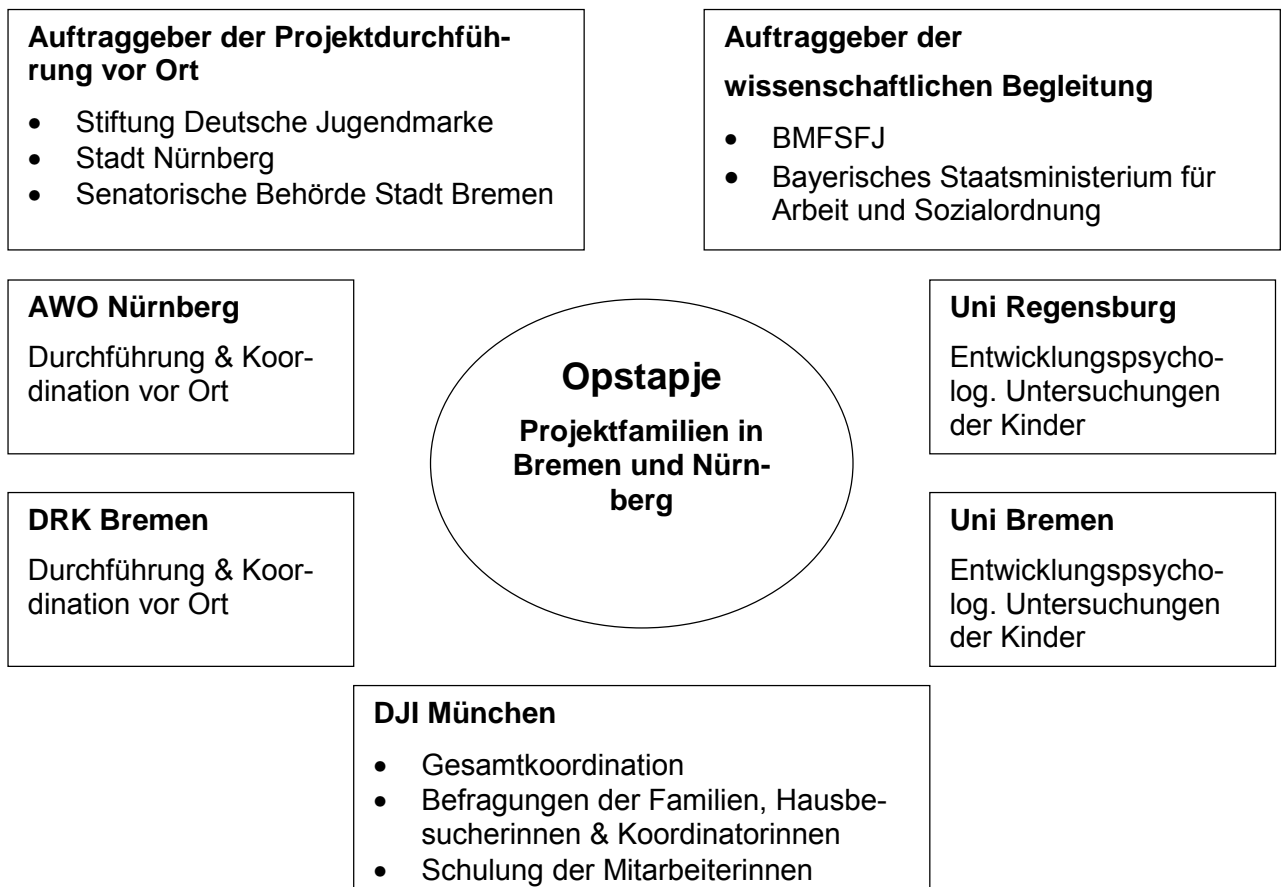


Dipl. Psych. Dr. Kathrin Thrum

Das Deutsche Jugendinstitut e. V. begleitet den Ersteintritt des Frühförderprogramms „Opstapje – Schritt für Schritt“ in der Bundesrepublik Deutschland. Ziel ist es, Aussagen über die Erreichbarkeit der Zielgruppe der sozial benachteiligten Familien mit einem solchen niederschweligen Angebot und dessen Wirkungen auf die Familien und ihre Kinder zu machen. Die Aufgaben des Projektteams beinhalten drei Schwerpunkte:

1. **Die Koordination des Gesamtprojekts:** Es gilt die Aktivitäten aller Projektbeteiligten (siehe Abbildung 1) abzustimmen und eine zielführende Kommunikation zu gewährleisten.

Abbildung 1: Überblick über die Struktur des Modellprojektes



2. **Unterstützung und Begleitung der Projektträger** DRK Bremen und AWO Nürnberg bei der Implementierung des Programms: In diesen Bereich fallen unter anderem die Adaptation der holländischen Programmmaterialien für den Einsatz in Deutschland, die Schulung der Mitarbeiterinnen und die Beratung zur inhaltlichen Ausgestaltung des Programms.
3. **Evaluation des Programms:** Das Projektteam dokumentiert die Erfahrungen bei der Implementierung des Programms, erhebt die Daten zur Akzeptanz bei den TeilnehmerInnen und untersucht die Wirksamkeit in Bezug auf die Familien und die Kinder.

Das Untersuchungsdesign in Bezug auf die Evaluation des Programms ist durch folgende Merkmale charakterisiert:

- **Längsschnittstudie:** die Erhebungen erfolgen programmbegeleitend zu insgesamt vier Messzeitpunkten inklusive eines Follow-Up nach einem halben Jahr mit einem Teil der Stichprobe
- **Quasi-experimentelles Design:** parallel zu den teilnehmenden Familien wird eine Kontrollgruppe von Familien mit vergleichbarem sozio-ökonomischen Status untersucht, um Effektstärken der Wirksamkeit des Programms berechnen zu können
- **Systemtheoretischer bzw. sozialökologischer Ansatz:** es werden Informationen auf verschiedenen Ebenen des Familiensystems und des Kontextes erhoben
- **Methodenvielfalt:** zum Einsatz kommen sowohl quantitative Verfahren wie z.B. ein normierter Entwicklungstest, als auch qualitative Verfahren wie themenzentrierte Gruppeninterviews
- **Perspektivenvielfalt:** die Erfahrungen mit dem Programm werden sowohl aus Sicht der teilnehmenden Familien, als auch aus Sicht der Mitarbeiterinnen dargestellt

Die Untersuchung der Familien und ihrer Kinder erfolgt in Zusammenarbeit mit den entwicklungspsychologischen Abteilungen der Universitäten Bremen (Prof. Baumgärtel) und Nürnberg- Erlangen (PD Dr. Zimmermann). Folgende Erhebungsinstrumente kommen dabei zum Einsatz:

Tabelle 1: Untersuchungsinstrumente

Untersucher	Instrument	Anmerkungen
DJI- Team	Familienfragebogen	Soziodemographische Daten, Skalen (z.B. Familienklimaskalen Kurzfassung), offene Fragen
	Fremdeinschätzung der Familien durch die Hausbesucherin	Teilweise analog zum Familienfragebogen
	Interviews mit den Mitarbeiterinnen	Einzel- und Gruppeninterviews

Untersucher	Instrument	Anmerkungen
Universitäten	Entwicklungspsychologischer Test	Bayleys
	Q-Sort-Verfahren zur Verhaltensbeurteilung des Projektkindes durch die Hausbesucherin	California Child Q-Sort
	Videoaufnahme einer Mutter-Kind-Interaktion	Rating nach Kategoriensystem

Die **Stichprobe** umfasst insgesamt 86 Familien in 6 Gruppen zu je 10-15 Familien, verteilt auf die Standorte Bremen und Nürnberg, welche gestaffelt in zwei Kohorten mit einem halben Jahr Abstand an dem Programm teilnehmen (geplant waren 90 Familien). Die genaue Verteilung mit Angabe der Abbrecher und Nachrücker im Verlauf des Programms (Stand zum Fachtag im Februar 2003) ist aus Tabelle 2 ersichtlich. Die Kontrollgruppe besteht aus 19 Familien (geplant waren 25 – 30 Familien) an drei Standorten (Bremen, Nürnberg, Regensburg).

Tabelle 2: Teilnehmerstatus der Projektfamilien Februar 2003

	Kohorte 1 Programmende 12/02				Kohorte 2 Programmende 6/03			
	Regulär	Abbrecher	Nachrücker	Gesamt	Regulär	Abbrecher	Nachrücker	Gesamt
Bremen	9	1	5	15	21	1	6	28
Nürnberg	10	5	0	15	22	3	3	28
Gesamt	19	6	5	30	43	4	9	56

Rekrutierung und Start der ersten Kohorte (je 15 Familien pro Standort geplant) verliefen plangemäß, wenn auch mit wesentlich höherem Aufwand für Öffentlichkeits- und Vernetzungsarbeit und Anwerbung der Familien, als im Vorfeld der Projektplanung angenommen. Die Erstuntersuchung (Messzeitpunkt 1) dieser Gruppe startete mit dreimonatiger Verzögerung, da auf Seiten des DJI Personalmittel in Sachmittel umgewandelt werden mussten, um die Anschaffung notwendiger Spielmaterialien für die Projektfamilien zu finanzieren. Rekrutierung und Start der zweiten Kohorte (je 30 Familien pro Standort geplant) verschoben sich ebenfalls um ca. 3 – 4 Monate, da sich der Zugang zur Zielgruppe als sehr schwierig erwies. Die Erstuntersuchung dieser Familien erfolgte zeitnah zum jeweiligen Programmbeginn.

Die Anwerbung von Familien aus der Zielpopulation für die **Kontrollgruppe** verlief schleppend und im Ergebnis unbefriedigend (19 statt 30 Familien). Die Gründe dafür liegen hauptsächlich ebenfalls im erschwerten Zugang zur Zielgruppe. Es kommt hinzu, dass für diese Teilaufgabe des Projekts sowohl bei den Trägern, als auch bei den kooperierenden Universitäten und beim DJI laut Projektantrag keine Ressourcen vorgesehen und keine konkreten Verantwortlichkeiten festgelegt waren. Die Erstuntersuchung der

Kontrollgruppen-Familien erstreckte sich infolge dessen über einen Zeitraum von 8 Monaten (Februar bis September 2002), dies bedeutet, dass die Untersuchungen dieser Gruppe zum (letzten) Messzeitpunkt 3 erst im März 2004 vorgenommen werden können.

Alle weiteren **empirischen Erhebungen** (Messzeitpunkt 2 und 3, Follow-Up) in den jeweiligen Untersuchungsgruppen (Eltern, Kinder, Hausbesucherinnen, Koordinatorinnen) haben sich aufgrund der Verzögerungen in der Implementierungsphase des Projekts analog um ca. ein viertel bis ein halbes Jahr verschoben. Der aktualisierte Untersuchungszeitplan ist aus Tabelle 3 ersichtlich.

Die **Auswertung** der erhobenen Daten verzögert sich aus den obengenannten Gründen ebenfalls. Die Wirksamkeitsprüfung des Programms kann erst bei vollständigem Datensatz über alle Gruppen und Messzeitpunkte erfolgen. Entscheidend für eine Aussage zur Effektstärke von Opstapje ist der längsschnittliche Vergleich zwischen Teilnehmer- und Kontrollgruppe, der erst nach Abschluss aller Erhebungen möglich ist. Mit dieser Zeitverzögerung sind ebenfalls die Werkvertragspartner konfrontiert. Da die letzten Kindertests der Kontrollgruppe erst März / April 2004 erfolgen können, kann mit deren Abschlussbericht an uns erst im Juni 2004 gerechnet werden. Die Fertigstellung des Abschlussberichtes und die Vorstellung der Ergebnisse auf einem Fachtag ist für September 2004 geplant.

Tabelle 3: Aktualisierter Untersuchungszeitplan

Messzeitpunkte Gruppe	MZP 1 Programmbeginn	MZP 2 nach einem Programmjahr	MZP 3 Ende des Programms	Follow-Up 6 Monate nach Programmende
Kohorte 1 Beginn: Mai / Juni 2001	Oktober 2001	Mai 2002	Januar 2003	September 2003
Kohorte 2 Beginn: Januar 2002	Februar 2002	Oktober 2002	Juni 2003	
Kontrollgruppe Beginn: Februar 2002	bis September 2002		März / April 2004	

Grundlage für die Darstellung der ersten Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung auf dem Fachtag im Februar 2003 in Freising sind die Daten aus den ersten beiden Erhebungen bei den teilnehmenden Familien.

Im Fokus des Berichts stehen die folgenden Fragen:

Haben wir die anvisierte Zielgruppe erreicht?

Wie wird das Programm in den Familien realisiert?

Wie erleben die Familien und die Hausbesucherinnen das Programm?

Beschreibung der Stichprobe

Die im Folgenden dargestellten Daten beruhen auf einer Erstauswertung von 82 teilnehmenden Familien, da zu diesem Zeitpunkt noch nicht alle Nachrücker erfasst waren. Unterschiedliches N resultiert aus fehlenden Angaben der Befragten zu einzelnen Fragen.

In allen Projektfamilien konnten die Mütter der Kinder befragt werden, nur in einer Familie hatte sich der Vater mit dem Kind zum Programm angemeldet (wobei jedoch seine Lebensgefährtin die eigentliche Programmteilnehmerin war). Von den 65 leiblichen bzw. sozialen Vätern der Stichprobe, konnten 39 befragt werden, das entspricht einer Rate von 56 % befragter Väter. In den folgenden Tabellen wird die soziale Situation aller am Projekt teilnehmenden Familien (Kohorte 1 und 2) dargestellt.

Alleinerziehende

Der Anteil der alleinerziehenden Mütter in der Stichprobe liegt bei knapp 30 %, damit deutlich über dem bundesdeutschen Durchschnitt von ca. 17%.

Tabelle 4: Erziehungssituation der befragten Mütter

	Anzahl	Prozent
alleinerziehend	24	29,6
nicht alleinerziehend	57	70,4

Nationalität

Die Rekrutierung deutscher Familien in schwierigen Lebenslagen, die unter sozialer Benachteiligung leiden und deshalb möglicherweise Defizite bei der Bildung und Erziehung ihrer Kinder aufweisen, gestaltete sich von Anfang an, trotz intensiver Bemühungen der verantwortlichen Projektkoordinatorinnen vor Ort, schwierig und begründet den verspäteten Beginn der Projektgruppen v.a. der zweiten Kohorte von ca. drei bis vier Monaten. Die Akzeptanz für ein Angebot wie Opstapje scheint in dieser Bevölkerungsgruppe momentan eher gering, die Angst vor staatlicher Kontrolle durch eine solche Maßnahme aber sehr hoch zu sein. Dies könnte sich ändern, wenn das Programm nach erfolgreichem Abschluss der Modellphase einen höheren Bekanntheitsgrad erlangt hat (entsprechend der Erfahrungen im HIPPY- Projekt), was jedoch in der Modellphase nicht zum Tragen kommt. Auch eine stärkere Betonung der Familien als „Trägern von Ressourcen“ anstatt „Trägern von Problemen“ in den Kontaktgesprächen und Werbematerialien könnte sicherlich zu einer höheren Akzeptanz beitragen.

Die Rekrutierung von Migrantenfamilien erwies sich im Gegensatz dazu als relativ problemlos. Die Akzeptanz für ein Programm wie Opstapje scheint hier sehr viel höher zu sein, vor allem die deutliche Bildungs- und Aufstiegsorientierung in dieser Gruppe macht sich hier positiv bemerkbar. Die Hoffnung auf Verbesserung der Chancen für die Kinder im deutschen Bildungssystem steht im Vordergrund der Teilnahmeentscheidung bei ausländischen Eltern. In Bremen wurden deutschstämmige Aussiedlerfamilien aus der GUS mit einem Anteil von 1/3 in das Projekt mit aufgenommen. Am Projektstandort Nürnberg bilden mittlerweile vor allem die türkischen Migrantenfamilien mit $\frac{3}{4}$ die Mehrheit der teilnehmenden Familien. Tabelle

5 zeigt die Nationalität der befragten Eltern (Mütter und Väter), die jedoch nicht in jedem Fall über die ethnische Zugehörigkeit Auskunft gibt, da einige MigrantInnen die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen.

Tabelle 5: Nationalität der Befragten nach Projektstandort

	Nürnberg	Bremen
Deutsch	34	34
Türkisch	24	1
Russlanddeutsch	2	11
Andere	12	2

Aus dieser Tatsache ergaben sich eine Reihe Folgeprobleme, die zu Beginn des Projekts nicht im Blick sein konnten, u.a.:

- 1) Sprachlich und kulturell bedingte Verständigungsschwierigkeiten der Hausbesucherinnen in den multikulturellen Gruppen.
- 2) Zweisprachiges Aufwachsen der Kinder aus den Migrantenfamilien (zu Projektbeginn erst 2 Jahre alt!) mit seinen vielfältigen Aspekten für die Umsetzung des Programms
- 3) Projektmaterialien stehen nur in deutscher Sprache zur Verfügung, was es für einige Familien (je nach Sprachkenntnissen) erschwert, damit zu arbeiten.

Erste Lösungsansätze wurden gemeinsam mit den Durchführungsverantwortlichen erarbeitet:

- zu 1) Die Probleme der sprachlichen Verständigung mit den Müttern konnten durch den Einsatz zweisprachiger Hausbesucherinnen weitgehend gelöst werden.
- zu 2) Eine grundsätzlichere Betrachtung des Programms im Hinblick auf den Spracherwerb im frühen Kindesalter unter Bedingungen von Zweisprachigkeit halten wir für fachlich dringend erforderlich. Dieses Thema war Teil der Fortbildungsveranstaltung des DJI im Juli 2002 für die Koordinatorinnen und es wurden Elternbroschüren des DJI zum zweisprachigen Aufwachsen von Kindern an die Migrantenfamilien verteilt.
- zu 3) Muttersprachliche oder noch besser zweisprachige Programmmaterialien würden in Zukunft erheblich dazu beitragen, den Programmerfolg zu sichern und quasi „en passant“ die Verbesserung der Deutschkenntnisse der Eltern ermöglichen. Solches Material ist derzeit leider nicht verfügbar, wäre aber bei den niederländischen Programmentwicklern (Averroes- Stiftung) teilweise erhältlich (z.B. Arbeitsmappen und Bilderbücher in Türkisch).

Die deutsche Hausbesucherin in Nürnberg arbeitete in der 1. Kohorte mit mehreren türkischen Familien, in denen sowohl die Kinder als auch die zu den Hausbesuchen anwesenden Mütter kein Deutsch sprachen. Nach Einschätzung der Hausbesucherin waren die anfänglichen Verständigungsschwierigkeiten durch die große Praxisnähe der Aktivitäten zwischen Hausbesucherin und Kind nicht zu störend. Rückblickend schätzte die Hausbesucherin außerdem ein, dass die Durchführung der Hausbesuche in deutscher Sprache und die nur in deutscher Sprache zur Verfügung stehenden Materialien den Erwerb der deutschen Sprache für die Mütter und Kinder unterstützten. Inwiefern durch die Sprachbarriere die Vermittlung der Programminhalte beeinträchtigt wurde, kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht eingeschätzt werden, da die Daten der Kindertests noch nicht zur Verfügung stehen.

Kinderreiche Familien

Die Mehrzahl der Projektfamilien hat durchschnittlich 1-2 Kinder. Relativ hoch ist der Anteil der Familien, bei denen 3 und mehr Kinder im Haushalt leben, nämlich ca. 30 %. Zum Vergleich: im bundesdeutschen Durchschnitt leben in ca. 12 % der Familien 3 und mehr Kinder.

Tabelle 6: Anzahl der Kinder im Haushalt

	Anzahl	Prozent
1 Kind	25	30,9
2 Kinder	32	39,5
3 Kinder	12	14,8
4 Kinder	6	7,4
5 Kinder	6	7,4

Haushaltseinkommen

Ein weiterer Faktor sozialer Benachteiligung ist geringes Familieneinkommen. In der hier untersuchten Stichprobe verfügen weniger als 5% der Familien über ein Einkommen unter 1500 DM (766,94 €) monatlich. Insgesamt können wir sagen, dass die Einkommenssituation der Familien im Projekt besser ist, als erwartet. Allerdings zeigte sich hier ein deutliches Gefälle nach ethnischer Herkunft: das Durchschnittseinkommen der türkischen Familien lag mit ca. 3400 DM (1738,39 €) im Mittel deutlich über den Durchschnittseinkommen der deutschen und Aussiedlerfamilien, das bei knapp 3000 DM (1533,88 €) lag.

Tabelle 7: Einkommenssituation der Familien (Angaben der befragten Mütter)

Monatliches Einkommen	Anzahl der Familien	Prozent
niedrig < 1500 DM (766,94 €*)	3	3,7
mittel 1500 – 3000 DM (766,94-1533,88 €*)	35	42,7
hoch 3000 – 4500 DM (1533,88-2300,81€*)	32	39,0
sehr hoch > 4500 DM (> 2300,81€*)	12	14,6

- Die Erhebung fand noch vor der Euro-Umstellung statt (Euro-Beträge in Klammern).

Beschäftigung

Etwa 30% aller Befragten (Mütter und Väter) geben an, nicht berufstätig oder arbeitslos zu sein. Nach Geschlechtern getrennt ergibt sich ein differenzierteres Bild. Fast 32% der befragten Mütter sind nicht berufstätig/arbeitslos, nur ca. 17% ist Teilzeit bzw. stundenweise beschäftigt und keine der Befragten mit einem Kind unter 3 Jahren ist Vollzeit tätig. Ganz anders stellt sich die Situation für die befragten Väter dar: „nur“ 18 % der Väter sind nicht berufstätig/arbeitslos, etwa 8% Prozent arbeiten Teilzeit, während 75% voll beschäftigt sind. Dieser Gendereffekt erklärt sich zum Teil aus dem geringen Alter der in den Familien zu versorgenden Kinder, spiegelt aber auch die gesamtgesellschaftliche Realität der Verteilung von Arbeit und Einkommen zwischen Männern und Frauen wieder. Das fehlende Erwerbseinkommen der Mütter wiederum wirkt sich negativ auf die Einkommenssituation der Familie aus und erhöht das Armutsrisiko der Kinder.

Tabelle 8: Beschäftigungssituation der befragten Eltern (Mütter und Väter)

	Mütter		Väter	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
nicht berufstätig/arbeitslos	26	31,7	7	17,9
Erziehungszeit	42	51,2	0	0
stundenweise	10	12,2	0	0
Teilzeit	4	4,9	3	7,7
Vollzeit	0	0	29	74,4

Ausbildung

Der Ausbildungsstand der befragten Eltern ist insgesamt sehr niedrig: 19% der Befragten haben keinen Schulabschluss, fast 49% verfügen lediglich über einen niedrigen (Sonder- oder Hauptschulabschluss) und nur ca. 32% über einen mittleren bzw. höheren Schulabschluss.

Tabelle 9: Höchster Schulabschluss der befragten Eltern**(Mütter und Väter)**

	Anzahl	Prozent
Kein Abschluss	23	19,0
Sonderschulabschluss	5	4,1
Hauptschule	36	29,8
Qualifizierender Hauptschulabschluss	18	14,9
Mittlere Reife	16	13,2
Fachschulabschluss	11	9,1
Hochschulreife	5	4,1
Hochschulabschluss	6	5,0
Gesamt	120	100

Wohnen

Je mehr Kinder in einer Familie wohnen, desto ungünstiger wird das Verhältnis der Zahl der Räume zur Anzahl der Personen. Allein erziehenden Familien und Familien mit nur einem Kind stehen daher pro Kopf mehr Räume zur Verfügung, als Familien mit mehreren Kindern. Das Wohnumfeld der Projektfamilien ist durchweg in sozialen Brennpunkten der Projektstandorte Bremen und Nürnberg angesiedelt.

Tabelle 10: Wohnraumindex

Anzahl der Räume pro Person ≥ 1	45,1 %
Anzahl der Räume pro Person < 1	52,4 %

Ist die Anzahl der Räume pro Person (Wohnraumindex) > 1 , so bedeutet das, dass die Familie in einer Wohnung lebt, die mehr Räume hat als Personen in der Wohnung leben. Leben in der Wohnung mehr Personen als die Wohnung Räume hat, ist der Wohnraumindex < 1 .

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die teilnehmenden Familien in ihren sozialen, ökonomischen und bildungsmäßigen Merkmalen überwiegend der angestrebten Zielgruppe, und damit den Vorgaben des Projektantrags, entsprechen. Am Modellprojekt nehmen zu einem hohen Anteil Alleinerziehende, kinderreiche Familien, Sozialhilfeempfänger, arbeitslose Eltern mit vorwiegend niedrigem Bildungsniveau, Familien in schlechten Wohnverhältnissen und Familien mit Migrationshintergrund teil.

Psychosoziale Problembelastung

Entscheidendes Kriterium für die Aufnahme in das Programm war auch das psychosoziale Belastungsniveau der Familien, da dieses mit darüber entscheidet, inwiefern die Familien über ihre bildungs- und sozioökonomische Benachteiligung hinaus Unterstützungsbedarf haben.

Tabelle 11: Psychosoziale Problembereiche

Problembereich	Hausbesucherinnen		Mütter		Väter	
	Nennung	Belastung	Nennung	Belastung	Nennung	Belastung
Gewalt	19	2,56	9	4,0	2	2,5
Migration	35	2,35	19	2,21	5	1,6
Trennung / Scheidung	21	2,75	16	3,06	1	1
Isolation	24	2,96	14	3,33	--	--
Tod	3	2,00	16	3,88	2	3,5
Chronische Erkrankung	12	3,75	27	3,44	9	3,22
Behinderung	4	4,0	6	3,33	3	4,5
Sucht	9	3,63	11	3,1	--	--
Psychische Belastung	21	3,96	24	3,0	--	--
Summe / Mittelwert	148	3,11	142	3,26	22	2,72

Eingeschätzt auf einer 5-stufigen Skala (1=kaum, 5=sehr stark) (Mittelwert), getrennt nach Einschätzung durch die Hausbesucherin N=79 (Fremdeinschätzung), durch die Mütter N=82 und durch die Väter N=39 (Selbsteinschätzung)

Die Hausbesucherinnen sehen bei den psychosozialen Belastungen der Familien im Vordergrund v.a. die Migrationserfahrungen vieler Familien, gefolgt von der Isolation vor allem der Mütter, Problemen im Zusammenhang mit Trennung und Scheidung und psychischen Problemen der Eltern. Auch Gewalt in manchen Familien, sowie chronische Erkrankungen verschiedener Familienmitglieder spielen bei der Einschätzung der konkreten Belastungsfaktoren aus der Außenperspektive eine Rolle. Die Mütter wiederum erleben vor allem Belastungen durch chronische Krankheiten, eigene psychische Probleme und den Migrationshintergrund der Familie. Das Erleben von Trennung bzw. Scheidung, der Tod von Angehörigen und soziale Isolation tragen ebenfalls zur Belastung der Mütter bei. Die befragten Väter nehmen, auch bei Berücksichtigung der geringeren Anzahl der Befragten, deutlich weniger Belastungen in ihren Familien wahr, und wenn dann hauptsächlich durch chronische Krankheiten und Migrationserfahrungen. Die Behinderung eines Kindes, so dies in der Familie vorliegt, wird hier deutlich als besondere Belastung empfunden. Der durchschnittlich wahrgenommene Grad der Gesamtbelastung wird von den Hausbesucherinnen und Müttern gleichlautend mit mittlerer Höhe eingeschätzt, wobei die Einschätzungen in einzelnen Bereichen (z.B. Gewalt; Tod, psychische Be-

lastung) auch deutlich voneinander abweichen. Die Väter schätzen auch in diesem Merkmal die Belastung der Familie eher geringer ein.

Die Hausbesucherinnen geben pro Familie zumeist 1 bis 2 Problembereiche an, während die überwiegende Zahl der Eltern keinen oder nur einen Problembereich nennt. Dies verdeutlicht noch einmal, dass die subjektive interne Sicht der TeilnehmerInnen auf die Belastungsmomente in ihren Familien eine andere ist, als die ebenfalls subjektive externe Sicht der Hausbesucherinnen. Mütter und v.a. Väter sehen generell weniger Problembereiche in ihren Familien, nehmen die Belastung durch spezifische einzelne Faktoren aber subjektiv intensiver wahr.

Tabelle 12: Anzahl der genannten psychosozialen Probleme aus Sicht der Hausbesucherinnen, der Mütter und der Väter

Anzahl genannter Probleme	Hausbesucherinnen (N=79)	Mütter (N=82)	Väter (N=39)
0	11	24	23
1	24	17	11
2	22	17	4
3	13	11	1
4	4	9	
5	5	2	
6		2	

Aus den zwei obigen Tabellen wird zusammenfassend deutlich, dass die Mehrzahl der Familien verschiedenen psychosozialen Belastungen ausgesetzt ist. Dabei schätzen die Hausbesucherinnen die Lage der Familien kritischer ein als die Familien sich selbst, wobei die Väter in der Einschätzung der psychosozialen Probleme der Familie am positivsten sind. Berücksichtigt man zudem den Grad der Belastung durch die psychosozialen Probleme wird deutlich, dass die Familien im Durchschnitt mittlerer bis starker psychosozialer Belastung ausgesetzt sind.

Realisierung des Programms

Entscheidend für die Wirksamkeit eines Programms ist, dass seine Programminhalte auch tatsächlich stattfinden. Wenn Hausbesuche und Gruppentreffen geplant sind, aber nicht im ausreichenden Umfang wahrgenommen werden, sind Wirksamkeitsaussagen für das Programm nur eingeschränkt möglich. Die Durchführtreue ist also eine entscheidende Größe, welche maßgeblich die potenzielle und damit auch messbare Wirksamkeit des Programms beeinflusst. Im Dezember 2002 bzw. Januar 2003 haben

die Familien der Kohorte 1 das Programm beendet. Für diese Familien kann die Durchföhrtreue bestimmt werden.

Im Modellprogramm sind planmäßig insgesamt ca. 45 Hausbesuche vorgesehen, davon ca. 30 (wöchentlicher Turnus) im ersten Programmjahr und ca. 15 (14-tägiger Turnus) im zweiten Programmjahr. In Bremen wurden den Familien der ersten Kohorte nur 40 Hausbesuche angeboten, da die Hausbesucherin hier noch vor Ende des ersten Programmjahres ihre Arbeit beendete (und eine Lücke von mehreren Wochen entstand, bis eine neue Hausbesucherin eingestellt werden konnte). Sie war den Belastungen der Arbeit als Hausbesucherin nicht ausreichend gewachsen, da die hier am Programm teilnehmenden Familien zum großen Teil sogenannte Multi-problemfamilien waren. Von den geplanten 40 Hausbesuchen fanden darüber hinaus im Schnitt nur knapp 24 statt, was sehr wahrscheinlich mit dem Wechsel der Hausbesucherin, aber auch mit dem hohen Anteil an Multi-problemfamilien in dieser Kohorte zusammenhängt. Die Erfahrung zeigt, dass stark belastete Familien mit der kontinuierlichen Programmteilnahme mehr Schwierigkeiten haben als durchschnittlich belastete Familien, die in Nürnberg mehrheitlich die Gruppe bildeten. Durchschnittlich 5 - 7 (ca. 10 %) nachgeholte Hausbesuche, also Hausbesuche, die zum ersten Termin von der Familie nicht eingehalten wurden, weisen auf die Wichtigkeit der individuellen Gehstruktur des Programms hin. Insbesondere Familien, die bestehende institutionelle Angebote aufgrund ihrer strukturellen und individuellen Schwächen nicht wahrnehmen können, benötigen Hilfeangebote, die darauf abgestimmt sind.

Tabelle 13: Durchföhrtreue (Kohorte 1)

	Bremen Mittelwert (Streuung)	Nürnberg Mittelwert (Streuung)
Geplante Hausbesuche	40	46
Durchgeföhrtre Hausbesuche *	23,5 (7,95)	35,27 (15,3)
Davon nachgeholte Hausbesuche	4,87 (3,48)	6,80 (5,25)
Geplante & durchgeföhrtre Gruppentreffen	26	25
Teilnahme an Gruppentreffen	12,27 (6,20)	10,47 (7,61)

* auf dem 5% Niveau signifikanter Unterschied zwischen Bremen und Nürnberg

Insgesamt konnten dennoch im Mittel ca. 60 – 75 % der Hausbesuche stattfinden. Die Notwendigkeit dieser individuellen Gehstruktur wird noch einmal sehr deutlich, wenn man die Zahl der durchgeföhrtren Gruppentreffen und die tatsächliche Teilnahme daran vergleicht. Obwohl die meisten Mütter im Programm nicht oder nur stundenweise berufstätig sind und der Zeitfaktor nicht die entscheidende Rolle spielen kann, werden deutlich weniger als die Hälfte der Gruppentreffen wahrgenommen. In einigen Einzelfällen konnte beobachtet werden, dass die Teilnahmezuverlässigkeit an den Gruppentreffen deutlich steigt, wenn die Familien zu den Gruppentreffen abgeholt werden. Auch hier zeigt sich wieder, dass mit einer Gehstruktur auch Familien erreicht werden können, die nicht ausreichend in der Lage sind, selbständig Termine einzuhalten und wahrzunehmen.

Erleben des Programms (Familien und Hausbesucherinnen)

Auch aus den qualitativen Interviews mit den Hausbesucherinnen nach einem Programmjahr ging hervor, dass das Programm sowohl für die Kinder als auch für die Eltern und die Familie insgesamt positive Effekte hat. Um erste quantitative Aussagen zur Wirksamkeit machen zu können, ließen wir die Hausbesucherinnen jede Familie nach einem Programmjahr auf verschiedenen Skalen einschätzen und befragten die Eltern nach einem Programmjahr direkt nach ihren Erfahrungen mit dem Programm auf verschiedenen, z.T. analogen Skalen. Den nachfolgenden beispielhaften Ergebnissen zum subjektiven Erleben und zur subjektiven Wirksamkeit des Programms nach einem Programmjahr liegen somit die Befragungen aller Programmfamilien und Einschätzungen dieser Familien durch die Hausbesucherinnen zugrunde.

Erfüllung der Programmanforderungen

Mit der Teilnahme am Programm wird von den Familien die Bewältigung einer Reihe von Anforderungen abverlangt. Diese Anforderungen, wie Termintreue, Zeit investieren und selbständiges Üben, sollen die Familien fordern, aber nicht überfordern. Tabelle 14 zeigt beispielhaft, wie die befragten Mütter und Väter, sowie die Hausbesucherinnen die Erfüllung der im Programm zu bewältigenden Anforderungen einschätzen (ohne die Angaben der Kohorte 1 in Bremen, da hier die Hausbesucherin diese Einschätzung leider nicht mehr vornahm).

Tabelle 14: Erfüllung der Programmanforderungen durch die Familien

	Hausbesucherinnen Mittelwert (Streuung)	Mütter Mittelwert (Streuung)	Väter Mittelwert (Streuung)
Wie viel Zeit & Mühe erfordert die Teilnahme an Opstapje? 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 sehr wenig sehr viel	N=54 6,79 (2,37)	N=72 4,55 (1,90)	N=29 4,14 (2,05)
Wie schwierig ist es für Sie (die Familie) meistens, die Termine einzuhalten? 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 sehr schwierig sehr einfach	N=55 8,16 (2,23)	N=72 8,55 (2,12)	N=26 7,98 (2,62)
Wie gut gelingt es Ihnen (der Familie) meistens, zwischen den Hausbesuchen selbständig die Aktivitäten mit Ihrem (dem) Kind zu üben? 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 sehr schwierig sehr leicht	N=55 6,15 (2,68)	N=72 6,67 (2,35)	N=29 7,43 (2,09)
Wie regelmäßig nehmen Sie an den Gruppentreffen teil? 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 sehr unregelmäßig sehr regelmäßig	N=55 6,18 (3,3)	N=72 6,54 (3,26)	N=21 3,50 (3,23)

N = Zahl der vorgenommenen Einschätzungen (die unterschiedliche Zahl von Einschätzungen ergibt sich daraus, dass einige Familien das Programm zu unterschiedlichen Zeitpunkten abgebrochen haben und von der Hausbesucherin nicht noch einmal beurteilt wurden bzw. nicht ein zweites Mal (MZP 2) befragt werden konnten.)

Sowohl die Hausbesucherinnen, als auch die Familien selbst schätzen die Programmanforderungen als erfüllbar ein. Die Familien erleben den zu investierenden Zeitaufwand als nicht zu hoch. Die Hausbesucherinnen sehen das etwas kritischer. Sie beziehen in ihre Einschätzung wahrscheinlich ihre Wahrnehmung mit ein, ob die Eltern die jeweilige Aktivität auch tatsächlich gespielt haben. Auch die Termintreue wird sowohl von den Familien, als auch von den Hausbesucherinnen recht gut beurteilt. Vergleicht man das mit den tatsächlich stattgefunden und wiederholten Hausbesuchen (siehe

Tabelle 13) so wird deutlich, dass die subjektive Wahrnehmung der Termintreue der Hausbesucherinnen und Eltern tendenziell positiver ist als die tatsächliche Termintreue. Das macht deutlich, dass für die hier am Projekt teilnehmenden Familien ein hohes Maß individueller Flexibilität von Seiten der Hausbesucherin, auch im Hinblick auf die relativ lange Dauer des Projektes von ca. 18 Monaten, erforderlich ist und auch gegeben war.

Beurteilung des Programms durch die Eltern

Die Wirksamkeit eines Interventionsprogramms hängt auch von der Beurteilung durch die Zielgruppe ab. Im Rahmen der Programmevaluation wurde deshalb die Beurteilung spezifischer Programmcharakteristika wie den Hausbesuchscharakter, das Arbeiten mit Arbeitsblättern oder das Durchführen von Gruppentreffen von den am Programm teilnehmenden Eltern (Mütter & Väter) erfragt.

Tabelle 15: Beurteilung des Programms durch die Eltern nach einem Programmjahr

										Mütter		Väter	
										Mittelwert		Mittelwert	
										(Streuung)	N	(Streuung)	N
Das Programm findet zu Hause statt										9,08		9,28	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	(1,30)	70	(0,88)	29
sehr unangenehm								sehr angenehm					
Dauer der Hausbesuche										4,16		4,3	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	(1,97)	70	(1,57)	28
zu kurz								zu lang					
Verständlichkeit der Arbeitsblätter										9,09		8,64	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	(1,56)	69	(1,35)	25
unverständlich								sehr gut verständlich					
Nutzungshäufigkeit der Arbeitsblätter										5,43		5,22	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	(2,90)	70	(2,29)	27
fast nie								sehr häufig					
Einbeziehung von Haushaltsmaterialien										8,46		8,23	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	(2,25)	69	(2,54)	30
wenig sinnvoll								sehr sinnvoll					
Angebot regelmäßiger Gruppentreffen										8,52		8,64	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	(1,89)	68	(1,60)	25
belastend								bereichernd					
Neue Kontakte bei Gruppentreffen knüpfen										4,84	67	4,67	15
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	(3,06)		(2,99)	
keine Kontakte								sehr viele Kontakte					

Wie aus Tabelle 15 ersichtlich ist, unterscheiden sich die Beurteilungen der Mütter und Väter dem Augenschein nach und auch statistisch nicht. Dass das Programm zu Hause in der Wohnung der Familien stattfindet, wird von beiden Elternteilen sehr positiv beurteilt. Es bestehen keine Vorbehalte dagegen, dass die Hausbesucherin, die ja aus dem Umfeld der Zielgruppe stammt, die Familien zu Hause aufsucht. Eventuelle anfängliche Ängste vor sozialer und staatlicher Kontrolle sind im weiteren Programmverlauf scheinbar nur noch von geringer Bedeutung. Die Hausbesuche werden nach den individuellen Bedürfnissen der Familien vereinbart. Kann ein Termin von der Familie nicht eingehalten werden, wird dieser zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt. Die Familie hat keine Wege, was bei strukturellen und persönlichen Belastungen eine Rolle spielt.

Die Dauer der Hausbesuche wird insgesamt als eher zu kurz eingeschätzt. Im ersten Programmjahr dauern die Hausbesuche 30 Minuten. Das ist genug Zeit für die Inhalte des Programms, aber wahrscheinlich zu wenig Zeit für die in der Zielgruppe wichtige Beziehungsarbeit. Es bleibt abzuwarten, wie die Familien die längere Dauer der Hausbesuche von 60 Minuten im zweiten Programmjahr wahrnehmen und beurteilen.

Die Arbeitsblätter sind ein Kernstück des Programms. Sie werden als sehr verständlich eingeschätzt, dann aber kaum noch genutzt. Es sollte erfragt werden, warum die Familien die Arbeitsblätter nicht nutzen.

Ähnlich verhält es sich mit den Gruppentreffen. Dass es sie gibt, finden die Eltern überwiegend bereichernd. Die geringe Teilnahme an und der geringe Nutzen der Gruppentreffen zum Knüpfen neuer Kontakte machen deutlich, dass die am Programm teilnehmenden Familien ein positiv wahrgenommenes Angebot nur begrenzt wahrnehmen und umsetzen können.

Subjektives Wirksamkeitserleben

Die objektive Wirksamkeit einer Intervention hängt nicht zuletzt davon ab, wie die an der Intervention Teilnehmenden diese Wirksamkeit subjektiv erleben und beurteilen. Wird eine Intervention als wenig hilfreich oder gar störend erlebt, werden Intentionen der Intervention anders wirksam werden, als wenn die Intervention unterstützend und hilfreich erlebt wird. Dieser Frage sind wir bezüglich der Wirksamkeitsebenen (Kindebene, Eltern-ebene, Familienebene) detailliert nachgegangen. Dabei haben wir auch hier die Hausbesucherin als „objektivere Instanz“ und die Eltern selbst befragt.

Tabelle 16 zeigt die Einschätzungen der Hausbesucherinnen, sowie der Mütter und Väter nach einem Programmjahr, jeweils eingeschätzt auf einer 10-stufigen Skala (die Einschätzungen der Hausbesucherinnen ohne die Kohorte 1 in Bremen). Die unterschiedliche Zahl der gültigen Einschätzungen ergibt sich daraus, dass einige Familien das Programm zu unterschiedlichen Zeitpunkten abgebrochen haben und von der Hausbesucherin nicht noch einmal beurteilt wurden bzw. nicht ein zweites Mal (MZP 2) befragt werden konnten.

Insgesamt schätzen die Familien die Wirksamkeit des Programms sehr positiv ein, vor allem in Bezug auf die Förderung des Projektkindes und die Unterstützung der Eltern bei der Erziehung.

Tabelle 16: Wirksamkeitserleben aus der Sicht der Mütter, Väter und Hausbesucherinnen

	Hausbesucherinnen		Mütter		Väter	
	Mittelwert (Streuung)	N	Mittelwert (Streuung)	N	Mittelwert (Streuung)	N
Die allgemeine Entwicklung des Projektkindes wurde gefördert.	7,3 * (1,84)	55	8,02 (1,94)	71	8,47 (1,48)	29
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 überhaupt nicht sehr deutlich						
Das Klima in der Familie verbesserte sich.	5,15 ** (2,11)	55	6,99 (2,64)	72	6,95 (2,66)	29
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 überhaupt nicht sehr deutlich						
Wir Eltern können unser Kind jetzt noch besser erziehen. (Die Eltern erhielten Unterstützung bei der Erziehung des Projektkindes)	6,06 ** (2,3)	54	7,73 (2,43)	72	7,5 (2,27)	29
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 überhaupt nicht auf alle Fälle						
Die Chancen des Projektkindes in Kindergarten & Schule haben sich verbessert.	6,63 (2,21)	46	7,42 (2,27)	72	8,05 (1,75)	29
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 überhaupt nicht sehr stark						

*, **auf dem 5 % bzw. 1 % Niveau signifikanter Mittelwertunterschied (T-Test für unabhängige Stichproben) zwischen den Hausbesucherinnen und den Eltern (Mütter & Väter)

Man kann somit davon ausgehen, dass das Programm von den Familien angenommen und akzeptiert wird und die Programmintentionen wirksam werden können. Ein Vergleich mit dem Urteil der Hausbesucherinnen macht deutlich, dass diese Einschätzung nicht nur Ergebnis der Tendenz zur sozialen Erwünschtheit der Familien ist, wenngleich auch die Hausbesucherinnen als Träger des Programms nur begrenzt „objektiv“ sein können. Für das Item „Familienklima“ wird deutlich, dass die Hausbesucherinnen die positive Wirksamkeitseinschätzung der Familien (Mittelwert knapp 7) nur eingeschränkt unterstützen. Mit einem Mittelwert von 5,15 können sie kaum eine Verbesserung des von ihnen wahrnehmbaren Familienklimas im Verlauf des ersten Programmjahres feststellen. Dieser Unterschied bleibt auf dem 1 % Niveau signifikant, wenn man nur die Einschätzungen der Mütter, Väter und Hausbesucherinnen paarweise vergleicht. Die anderen mittleren Unterschiede der Wirksamkeitseinschätzungen zwischen Hausbesucherinnen und Eltern sind im Paarvergleich nicht mehr signifikant.

Zusammenfassung

Mit dem Frühförderprogramm Opstapje liegt ein Programm vor, dass auf dem Stand der derzeitigen Erkenntnisse in der Lage ist, sozial benachteiligte Familien mit 2–4-jährigen Kindern mit einem spezifischen Angebot zur Unterstützung von Erziehung und Bildung zu erreichen. Die Gehstruktur, das Angebot von Gruppentreffen und die Form des Programms selbst (z.B. die Hausbesuche, die Materialien) werden von den Familien sehr gut angenommen und positiv bewertet. Die selbständige Nutzung der Arbeitsmaterialien und die Teilnahme an den Gruppentreffen könnten noch verbessert werden. Die Familien sind jedoch überwiegend sehr gut in der Lage, die Programmanforderungen zu erfüllen. Dazu trägt von allem der flexible Einsatz der Hausbesuche bei. Das Programm bewirkt aus der Sicht der Familien und Hausbesucherinnen in erster Linie eine Förderung der Entwicklung des Kindes und bietet den Eltern Unterstützung bei der Erziehung. Die Familien beurteilen dabei das Programm und seine Wirksamkeit tendenziell positiver als die Hausbesucherinnen.

Effektivität von Frühförderung - Stand der Forschung und Übertragbarkeit auf das Projekt „Opstapje“

PD Dr. Peter Zimmermann, Universität Regensburg



Empirische Studien im Rahmen von Frühförderprojekten wurden in den letzten Jahrzehnten vor allem in den USA durchgeführt. Die umfangreichen Untersuchungen, die hauptsächlich auf die Veränderung der kognitiven Entwicklung abzielen kamen zu dem Ergebnis, dass die Effektivität von Frühfördermaßnahmen

kurzfristig wie langfristig eindeutig belegt ist, aber ganz entscheidend von folgenden Einflussfaktoren beeinflusst wird.

1. **Zeitpunkt und Dauer der Intervention:** Die Studien zeigen deutlich, dass der Effekt einer Frühfördermaßnahme umso größer ist, je früher sie beginnt und je länger sie andauert. Eine optimale Maßnahme beginnt im ersten Lebensjahr, da bereits hier ein Effekt auf die Aufgabenorientierung und auf das frühe Interesse an der Objektwelt beim Kind feststellbar ist. Dies erwies sich als einer besten Prädiktoren für die spätere kognitive Entwicklung. Die Mindestdauer einer als effektiv zu bezeichnenden Frühfördermaßnahme ist zwei Jahre, wobei länger dauernde Studien deutlich effektiver sind. Ein Förderung, die den Übergang zum Schuleintritt mit einbezieht scheint gerade für den weiteren Schulerfolg relevant zu sein.
2. **Programmintensität:** Die Häufigkeit von Anleitungssituationen und Anregungssituationen, die ein Kind im Rahmen eines Frühförderprogramms angeboten bekommt, beeinflusst sehr deutlich die Effektivität der Maßnahme. Die effektivsten Interventionen bieten täglich mehrere Stunden Förderung an, aber auch die Kombination von Hausbesuchen mit einem kürzeren intensiven Training der Kinder ist effektiv.
3. **Risikofaktoren und Programmteilnahme:** Ein entscheidender Faktor für die Effektivität von Frühförderungsmaßnahmen ist das quantitative Ausmaß an Teilnahme der Kinder bzw. Familien am Programm und damit die tatsächlich erfahrene Förderung. Allerdings zeigen sich auch deutliche Unterschiede für einzelne Personengruppen. Familien mit vielen Risikofaktoren, wie z. B. Arbeitslosigkeit, Erkrankungen, sehr geringes Ausbildungsniveau der Eltern, familiärer Status, etc. profitieren deutlich mehr von einer regelmäßigen Teilnahme, als Familien mit weniger Risikofaktoren. Aktuelle wie auch frühere Studien weisen darauf hin, dass Hausbesuchsprogramme im Gegensatz zu zentral angebotenen Fördereinrichtungen effektiver sind. Dies liegt nicht zuletzt daran, weil die tatsächliche Teilnahme an den Programmen erhöht wird und auch Kinder aus Familien, die aus motivationalen, organisatorischen oder finanziellen Gründen zentrale Fördereinrichtung kaum besuchen, Förderung erfahren.

4. **Focus und Art der Förderung:** Die Ergebnisse empirischer Studien zeigen, dass unabhängig von Frühförderung der kognitive Anregungsgehalt innerhalb der Familie ein wesentlicher Prädiktor für die intellektuelle Entwicklung von Kindern ist. Bei den Studien zur Frühförderung wurde jedoch deutlich, dass Interventionen, die den Kindern direkt Anregung und Fertigkeiten vermitteln und somit ihre tägliche Lernerfahrung beeinflussen in der Regel effektiver sind als Programme, die nur bei den Eltern ansetzen. Dieses Paradox ist dadurch erklärbar, dass die Beeinflussung der Eltern teilweise wenig effektiv war. In den Studien, in denen es gelingt, das Elternverhalten und die Einstellungen der Eltern hinsichtlich der Förderung der Kinder zu verändern, zeigen sich auch Effekte eines Elterntrainings.
5. **Sozialer Kontext:** Vor allem die langfristigen positiven Folgen jeder Frühfördermaßnahme sind beeinträchtigt, wenn das soziale Umfeld des Kindes dessen neu entwickelte Fähigkeiten und Fertigkeiten, wie auch dessen Einstellungen nicht akzeptiert oder weiter fördert. Dies macht eine Intervention auch innerhalb der Familie notwendig. Ebenso ist die Vermittlung von Informationen über Förderangebote jenseits des engeren Förderprogramms sinnvoll.
6. **Kulturelle Passung:** Bei Interventionen im Bereich der Frühförderung ist der kulturelle Rahmen stets mit zu berücksichtigen. Die Effektivität von Frühförderung ist dann gering, wenn die Traditionen oder kulturellen Überzeugungen nicht mit dem Ziel der Intervention übereinstimmen. Dies gilt z. B. für Geschlechtsrollenerwartungen ebenso wie für die Einstellung hinsichtlich Autonomie.

Ein Teil der oben genannten Kriterien sind im Projekt „Opstapje“ erfüllt. Die Dauer von zwei Jahren und der vorgesehene Start ab dem Alter von zwei Jahren erfüllen Mindestvoraussetzungen für eine Effektivität der Intervention. Die Intensität des Programms mit einem Besuch pro Woche ist nicht sehr hoch, aber dafür wird durch das Hausbesuchskonzept sicher gestellt, dass eine regelmäßige Teilnahme der Familien und eine weitgehende Einhaltung aller Termine erreicht wird. Die Art der Förderung beinhaltet eine direkte Förderung der Kinder durch Anleitung und das zur Verfügung stellen von Spielmaterial. Zum anderen ist das Ziel, durch die Modellierung des Verhaltens und die Anleitung der Mütter indirekt wie direkt deren Anleitungsqualität zu beeinflussen, am Forschungsstand orientiert. Somit ist sowohl eine Förderung des Kindes wie auch des Umfeldes intendiert. Die kulturelle Anpassung des Programms ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht gegeben. Insgesamt betrachtet erfüllt das Projekt „Opstapje“ einige Mindestvoraussetzungen, um einen bedeutsamen Effekt zu erwarten.

Welche Effekte kann man von Frühförderung erwarten?

IQ-Effekte:

Nimmt man den IQ-Gewinn als eine wesentliche Ergebnisvariable, so zeigen die Studien in der Regel gute kurzfristige Effekte und zumindest feststellbare langfristige Unterschiede von geförderten Kindern gegenüber nicht geförderten Kindern. Die Studien beziehen sich meist auf Kinder aus Risikostichproben, mit geringem IQ der Kinder zu Beginn der Studie, sowie mit sehr geringem Einkommen, geringer Bildung und niedrigem Berufsausbildungsniveau der Eltern.

- **Alter 3 Jahre:** Im Durchschnitt zeigen Kinder der Interventionsgruppe 10 IQ-Punkte mehr als Kinder ohne Förderung. Dies bezieht sich auf den Unterschied eines IQs von 103 bei der Fördergruppe im Vergleich zu einem IQ von 93 bei der Kontrollgruppe. Allerdings zeigt der Wertebereich des IQ-Unterschieds, dass in einigen Studien lediglich eine geringe Wirkung erzielen (IQ-Differenz: 3 Punkte), während andere Programme einen Unterschied von 32 IQ-Punkten erreichen. Die Effektivität hängt von den oben genannten Kriterien, aber auch der Stichprobe und den Ausgangswerten der Kontrollgruppe ab.
- **Alter 3-5 Jahre:** Studien für diesen Altersbereich sind überwiegend in den 50iger – und 60iger Jahren durchgeführt worden, da die Förderung hier meist erst ab 3 Jahren begann. Der Unterschied zwischen geförderten und nicht geförderten Kindern liegt im Alter von fünf Jahren im Durchschnitt bei 10 IQ-Punkten mit einem Wertebereich zwischen 9-11 IQ-Punkten. Konkret äußert sich das im Unterschied eines IQs von 101 bei der Fördergruppe im Vergleich zu einem IQ von 91 bei der Kontrollgruppe. Bezieht man die Studien, die bereits zu einem früheren Zeitpunkt förderten, mit ein, so zeigt sich zwar ein bedeutsamer Effekt gegenüber der Kontrollgruppe, aber kein individueller IQ-Gewinn mehr gegenüber dem Alter von drei Jahren.
- **Jugendalter:** Langfristige Unterschiede der Frühförderung liegen im Jugendalter im Schnitt bei fünf IQ-Punkten mit einem Wertebereich des Unterschieds zwischen geförderten und nicht geförderten Kindern von 0 bis 10 IQ-Punkten. Die reinen IQ-Effekte vermindern sich somit langfristig. Allerdings zeigen sich Effekte in der Schullaufbahn.

Schuleffekte:

Eines der wesentlichen Ergebnisse der Forschung zu den Head- Start-Projekten in den USA war der Unterschied der geförderten Kinder – und manchmal auch ihrer jüngeren Geschwister – in der Schullaufbahn. Dabei muss man berücksichtigen, dass vor allem das Vorwissen der beste Prädiktor für spätere Leistungstests ist. Somit ist der Effekt von Förderung möglicherweise auch auf die bessere Anpassung an die Anforderungen der Schule zu verstehen.

Aktuelle Untersuchungen bestätigen die Head- Start Ergebnisse. In einer Längsschnittstudie zeigte sich, dass die Rate der geförderten Kinder im Alter von 15 Jahren, die eine Klasse wiederholen mussten 30% gegenüber 56% der Kontrollgruppe lag und der Anteil an Kindern, die das Äquivalent einer Förderschule besuchten bei 12% gegenüber 48% der nicht geförder-

ten Kinder lag. Insgesamt ist somit auch ein Effekt bei der Schullaufbahn gegeben. Allerdings sind diese Effekte deutlich abhängig von den durchgeführten Programm.

Untersuchungsmethoden beim Projekt „Opstapje“

Die verwendeten Methoden bei der wissenschaftlichen Untersuchung der entwicklungspsychologischen Veränderungen des Projekts „Opstapje“ zielen auf die drei Bereiche kognitiver und motorischer Entwicklungsstand, Regulationsfähigkeit des Kindes und Anleitungsqualität der Mutter.

Bayleys - Test:

- Dieser Test ist ein Standardverfahren zur Erfassung des kognitiven (Mental Development Index, MDI) als auch des motorischen Entwicklungsstandes des Kindes (Psychomotor developmental Index, PDI). Hierbei bietet sich die Möglichkeit Messwerte für den altersnormierten Entwicklungsstand, als auch das Entwicklungsalter zu ermitteln.
- Weiterhin werden durch die Beurteilung des Aufgabenverhaltens des Kindes während des Tests Daten zur Motivation und zur Emotionsregulation erfasst.

California Child Q-Sort (CCQ):

- Die Regulationsfähigkeit im Bereich der Impulskontrolle und der sozialen Anpassungsfähigkeit ist ein wichtiges Kriterium der Anpassungsfähigkeit des Kindes an die weitere Umwelt auch außerhalb der Familie z. B. im Kindergarten oder der Schule. Der CCQ misst das Ausmaß an Selbstkontrolle (auf einem Kontinuum von sehr impulsiv bis gehemmt), die Ich-Flexibilität (als Fähigkeit die Selbstkontrolle situationsangemessen verändern zu können) und die Feldunabhängigkeit (auf einem Kontinuum von sozial einflussreich bis abhängig von der sozialen Gruppe)

Videobeobachtung der Mutter-Kind-Interaktion:

- Die Intervention bei Opstapje zielt auch darauf ab, die Mütter bei der Förderung der Kinder anzuleiten bzw. sie zu motivieren sich mit dem Kind zu beschäftigen. In einer gemeinsamen Spielsituation wird die Anleitungsgüte der Mutter beurteilt. Hierbei wird die Fähigkeit der Mutter erfasst, ziel- und aufgabenorientiertes Handeln beim Kind zu erkennen bzw. anzuregen, anleitend und an den Entwicklungsstand des Kindes angepasst zu strukturieren und dem Kind (Handlungs-)wissen zu vermitteln. Somit kann überprüft werden, ob sich die Anleitungsqualität der Mutter durch das Programm verändert hat.

Daten zum ersten Messzeitpunkt des Projekts „Opstapje“ in Nürnberg

Die Auswertung der Frühförderprojekts „Opstapje“ ist gegenwärtig noch nicht vollständig abgeschlossen. Im Folgenden werden deskriptiv erste Daten der ersten Kohorte der Ausgangsstichprobe in Nürnberg berichtet.

1. Bayleys - Test: Der kognitive Entwicklungsstand der Stichprobe liegt mit einem Durchschnittswert des MDI von 84 knapp unterhalb des Normbereichs und ist somit unterdurchschnittlich. Ein Großteil der Kinder ist im kognitiven Bereich entwicklungsverzögert. Der Wertebereich des MDI von 69 bis 101 zeigt, dass es Kinder mit sehr geringem intellektuellen Entwicklungsstand in der Stichprobe gibt.
2. California-Child-Q-Sort: Die Kinder dieser Stichprobe sind in der Mehrzahl in ihrer Selbstkontrolle entweder sehr stark gehemmt oder deutlich impulsiv. Die Ich-Flexibilität, als Fähigkeit zur Steuerung der Selbstkontrolle liegt im Durchschnitt unter dem Normbereich. Die Kinder sind außerdem sehr gering in ihrer Feldunabhängigkeit.
3. Mutter-Kind-Interaktion: Die Video-Analysen zeigten, dass die Mehrzahl der Mütter - aber nicht alle – wenig feinfühlig in der Anleitung ihrer Kinder sind. Sie sind entweder sehr eingreifend oder aber bleiben passiv und ohne Anregung gegenüber ihrem Kind.

Diese ersten Daten der Stichprobe machen deutlich, dass die Kinder sowohl von ihrer intellektuellen Entwicklung, ihrer Regulationsfähigkeit, als auch von der erfahrenen Anleitungsgüte im Spiel her einen deutlichen Bedarf nach Förderung aufweisen, um sich altersgemäß entwickeln zu können.

Opstapje – Wissenschaftliche Begleitstudie der Universität Bremen

Dipl. Psych. Kerstin Lund, Universität Bremen

Dipl. Psych. Birgitt Erdwien, Universität Bremen

unter Mitarbeit von cand. Psych. Anne Warnken



Dipl. Psych. Kerstin Lund Dipl. Psych. Birgitt Erdwien

„Opstapje“ ist ein Programm zur Frühförderung von Kindern sowie der Kompetenzentwicklung der Eltern und wird als Modellprojekt in Bremen mit dem DRK und in Nürnberg mit der AWO durchgeführt. Pro Standort nehmen jeweils ca. 45 Familien an dem Projekt teil. Die Zielsetzung „Entwicklungsförderung des Kindes“ bezieht sich dabei auf die Förderung von Kindern im Alter von zwei bis vier Jahren. Die Universität Bremen ist für die wissenschaftliche Begleitung des Pilot-Projektes des Standortes Bremen zuständig, um die Wirksamkeit von „Opstapje“ zu überprüfen.

Zielsetzungen des Programms in Bezug auf die Kinder sind z.B.

- Erfahrungen einer sicheren Bindung mit der Haupt Bezugsperson
- Stimulierung der Spielentwicklung
- Erfahrung im Umgang mit verschiedenen Materialien
- Anregung der sprachlichen und kognitiven Entwicklung
- Lernerfahrungen im Bereich Motorik, Sensomotorik & Wahrnehmung
- Förderung der Autonomie und Selbstbestimmung.

Zur Untersuchung der o.g. Punkte werden schwerpunktmäßig entwicklungspsychologische Tests mit den am Projekt teilnehmenden Kindern durchgeführt und ausgewertet. Zur Untersuchung der Entwicklungsverläufe der Kinder wird primär der „Bayleys“ - Entwicklungstest eingesetzt. Es wird eine Längsschnittstudie mit zwei Messzeitpunkten durchgeführt. Der erste Messzeitpunkt fand demnach zu Beginn des Programms statt, der zweite wird am Ende des Programms durchgeführt, um die Entwicklungsfortschritte der Kinder überprüfen zu können.

Der Bayleys - Entwicklungstest

Der Bayleys - Entwicklungstest ist ein standardisiertes Verfahren und normalerweise für Kinder im Alter von 0 bis 42 Monate geeignet. Er wird vor allem dafür verwendet, um Entwicklungsverzögerungen bei Kindern festzustellen bzw. zu diagnostizieren und gegebenenfalls Interventionen durchzuführen. Das Verfahren untersucht dabei drei große Bereiche der kindlichen Entwicklung (Motorik, mentale Fertigkeiten, Verhalten). Die Untersuchung dauert pro Kind ca. 1 1/2 Stunden, wobei das Kind bei den ersten beiden Bereichen die ihm gestellten Aufgaben selbständig lösen muss und der dritte Bereich durch Fremdeinschätzung des Untersuchers vorgenommen wird. Die Aufgaben orientieren sich an dem Alter jedes einzelnen Kindes, und an dem zu erwartenden üblichen Leistungsstandard entsprechend ihrer Altersgruppe. Die einzelnen Aufgaben sind kindgerecht aufgebaut und laden das Kind dazu ein, „mitzuspielen“.

Die motorische Entwicklung wird durch die sogenannte „motor-scale“ gemessen. Dabei werden kind- und altersgerecht bestimmte Aufgaben an das Kind gestellt, die es sofort lösen muss. Die Motorik wird dabei aufgeteilt in Fein- und Grobmotorik und beinhaltet z.B. folgende Aufgaben:

Item 85: Rückwärtslaufen auf einer Linie (Alter 29-31 Monate)

Item 88: Perlen auf eine Schnur aufziehen (Alter 29-31 Monate)

Item 105: Muster nachzeichnen (Alter 38-42 Monate)

Die mentalen Fertigkeiten beziehen sich auf verbale Fertigkeiten (sprachliche Ausdrucksfähigkeit, Sprachverständnis) kognitive Leistungen (erinnern und wiedererkennen, Zahlenverständnis) und soziale Fertigkeiten (Perspektiv Übernahme).

Item 142: produziert Mehrwortsätze als Reaktion auf ein Bilderbuch (Alter 35-37 Monate)

Item 143: erinnert sich an geometrische Formen (Alter 35-37 Monate)

Item 166: identifiziert drei unvollständige Bilder (Alter 38-42 Monate)

Item 158: versteht die Perspektive eines anderen (Alter 38-42 Monate)

Das Verhalten des Kindes wird durch den Untersucher nach Durchführung des Tests unter verschiedenen Gesichtspunkten eingeschätzt. Dies sind unter dem Faktor Orientierung z.B. positiver Affekt, Interesse am Testmaterial, Exploration der Materialien, soziales Engagement und die Aufgeschlossenheit des Kindes. Der zweite Faktor nennt sich Selbstregulation. Dabei geht es um negative Affekte, Hyperaktivität und Frustration, Aufmerksamkeit. Als letzter Faktor wird die sogenannte motorische Qualität des Kindes bewertet. Hierunter fallen u.a. beobachtete Grob- und Feinmotorik, Bewegungskontrolle, Hypertonie und Hypotonie.

Zusätzlich wird die Einschätzung der Bezugsperson (vornehmlich der Mutter) erhoben, inwieweit die Leistungen des Kindes und sein Verhalten in der Untersuchungssituation typisch für das Kind waren. Die Beurteilung findet auf einer Skala von 1-5 statt und berücksichtigt Häufigkeit und Intensität des gezeigten Verhaltens.

Der Untersucher hat weiterhin die Möglichkeit, zusätzliche Beobachtungen bzw. Auffälligkeiten in Form eines freien Kommentars in den Test einzubringen, um zusätzliche Informationen über das Kind zu erfassen.

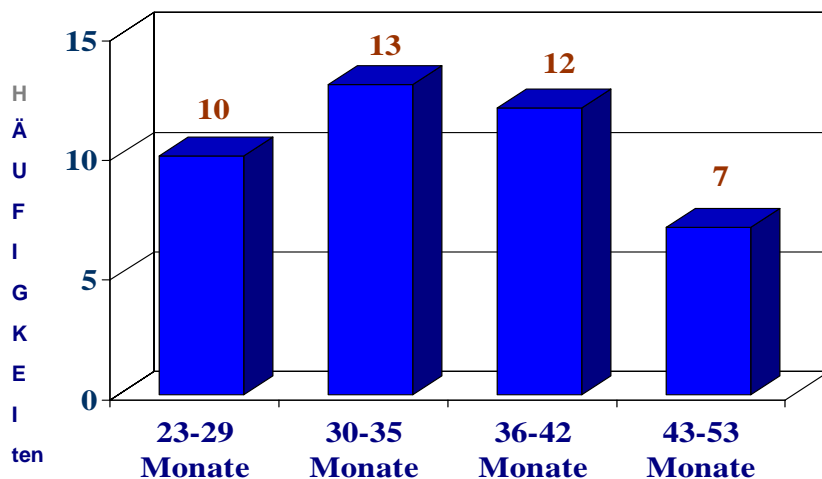
Die Kinder werden in der Auswertung aufgrund ihrer Leistungen in allen Bereichen einer abschließenden Kategorie zugeordnet. Ebenso ist es aber jederzeit möglich, auch die einzelnen Bereiche (Motorik, mentale Fertigkeiten und Verhalten) für sich zu bewerten, um unterschiedliche Fertigkeiten und Fähigkeiten des Kindes beurteilen zu können.

Stärken und Schwächen des Kindes können durch den Bayleys - Test erkannt und gezielt gefördert werden.

Die Stichprobe

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung werden keine Einzelfälle ausgewertet, so dass sich die Untersuchungsergebnisse immer auf eine Gruppe von Kindern beziehen. Erste Auswertungen im Rahmen einer deskriptiven Analyse für den Zeitpunkt „t1“ (Beginn des Programms) liegen jetzt vor. Die Ergebnisdarstellung bezieht sich auf die Testergebnisse des Bayleys Entwicklungstests aufgrund der Bremer Stichprobe:

Die Untersuchungstichprobe umfasst insgesamt 42 Familien aus drei verschiedenen Bremer Stadtteilen. Von den am Programm teilnehmenden Kindern sind 25 männlich (59,5%) und 17 weiblich (40,5%). Die Kinder sind zum Zeitpunkt der Erstuntersuchung zwischen 23 und 53 Monaten alt.



Knapp die Hälfte aller Kinder sind in den jeweiligen Bereichen (motorische Fertigkeiten, mentale Fertigkeiten und Verhalten) als beeinträchtigt zu klassifizieren. Jeweils ein weiteres Viertel aller Kinder liegt im unteren Normbereich. Die Jungen haben gegenüber den Mädchen in den Bereichen mentale und motorische Fertigkeiten etwas höhere Mittelwerte, d.h. sie sind im Vergleich zu den Mädchen etwas weniger beeinträchtigt. Die Mädchen haben wiederum im Bereich des Verhaltens weitaus höhere Mittelwerte, d.h. sie sind weniger auffällig als die Jungen.

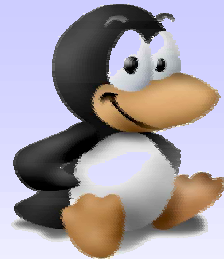
	Jungen	Mädchen
mentale Fertigkeiten	20,8	16,3
motorische Fertigkeiten	29,1	23,7
Verhalten	22,3	36,8

Das Entwicklungsalter ist im Vergleich mit dem realen Alter der Kinder sehr häufig niedriger. Einige Kinder sind in ihrer Entwicklung bis zu 12 Monaten zurück. Im Bereich der Motorik gibt es allerdings auch Kinder, die bis zu sieben Monate weiter entwickelt sind, als sie aufgrund des realen Alters einzustufen wären.

Doppelt so viele Jungen wie Mädchen sind in mehr als einem Bereich auffällig. Insbesondere im Verhaltensbereich sind mehr Jungen als Mädchen auffällig (3:1).

Opstapje – Schritt für Schritt

Wissenschaftliche Begleitstudie



Universität Bremen, FB 11, Abt. Methodik, Diagnostik, Evaluation
Dipl. Psych. Kerstin Lund
Dipl. Psych. Birgitt Erdwien
unter Mitarbeit von cand. Psych. Anne Warnken

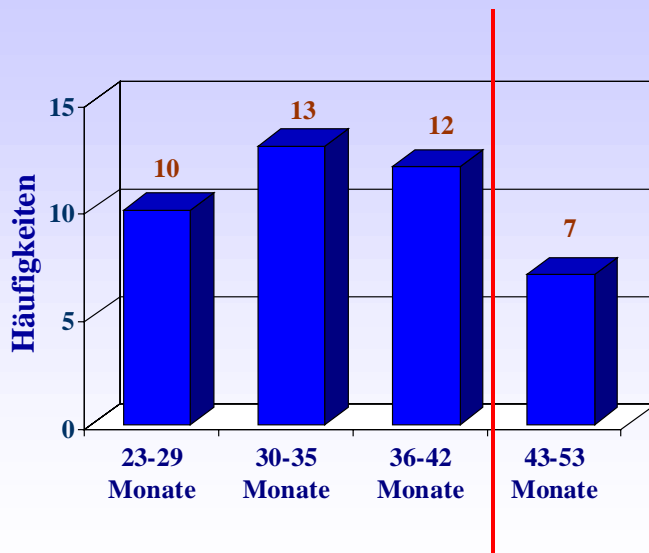
Zielsetzung von Opstapje

- Erfahrungen einer sicheren Bindung mit der Hauptbezugsperson
- Stimulierung der Spielentwicklung
- Erfahrung im Umgang mit verschiedenen Materialien
- Förderung der Autonomie und Selbstbestimmung
- Anregung der sprachlichen und kognitiven Entwicklung
- Lernerfahrungen in den Bereichen Motorik, Sensomotorik und Wahrnehmung

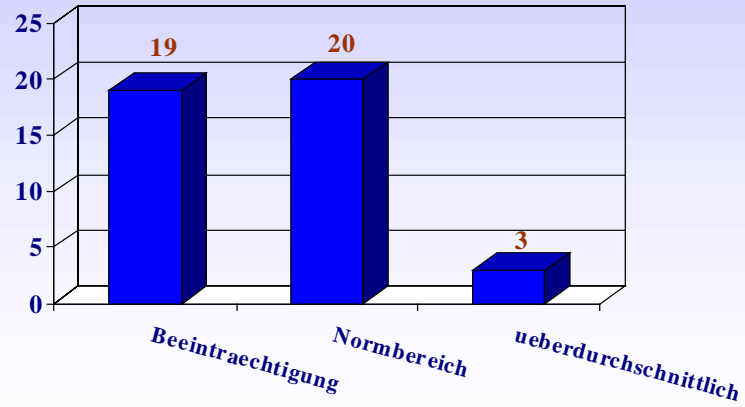
Die Stichprobe

- Gesamtstichprobe n = 42
- ausgewählt aus drei sozial hoch belasteten Bremer Stadtgebieten
- 25 Jungen und 17 Mädchen
- Altersspanne zum Zeitpunkt der Erstuntersuchung 23 – 53 Monate (knapp 2 bis 4 ½ Jahre)

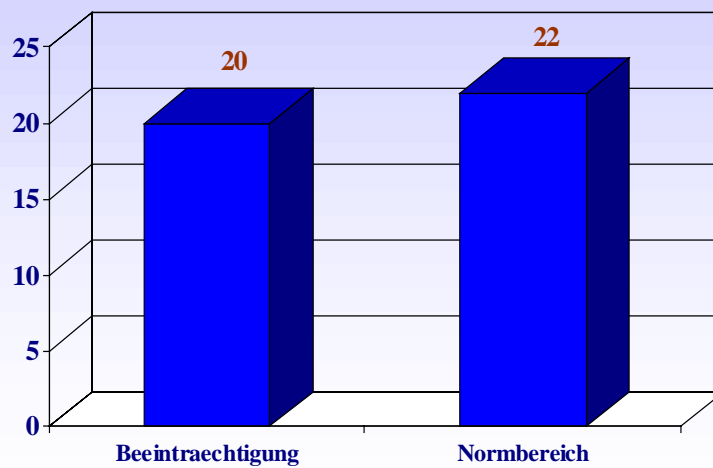
Altersverteilung der Stichprobe



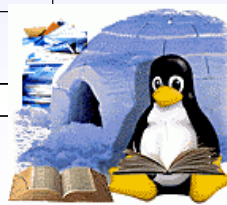
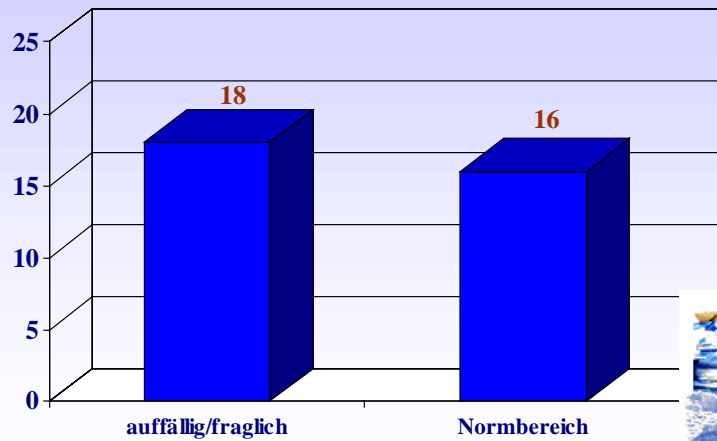
Klassifikation „motorische Fertigkeiten“



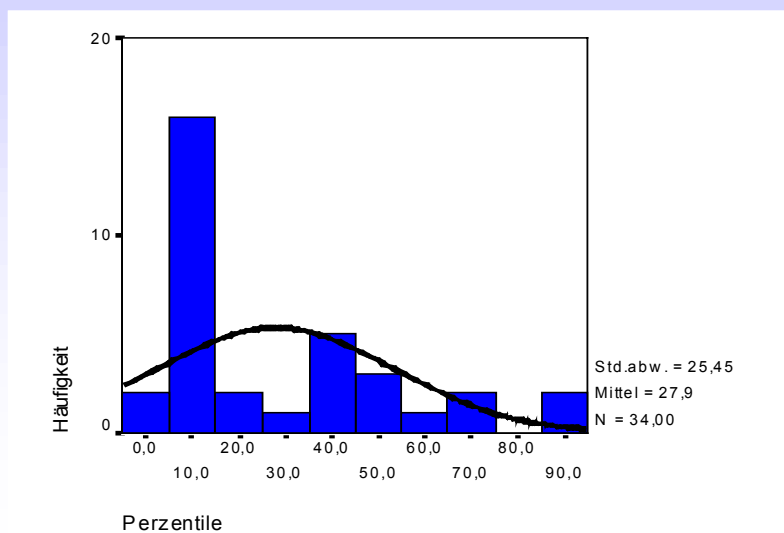
Klassifikation „mentale Fertigkeiten“



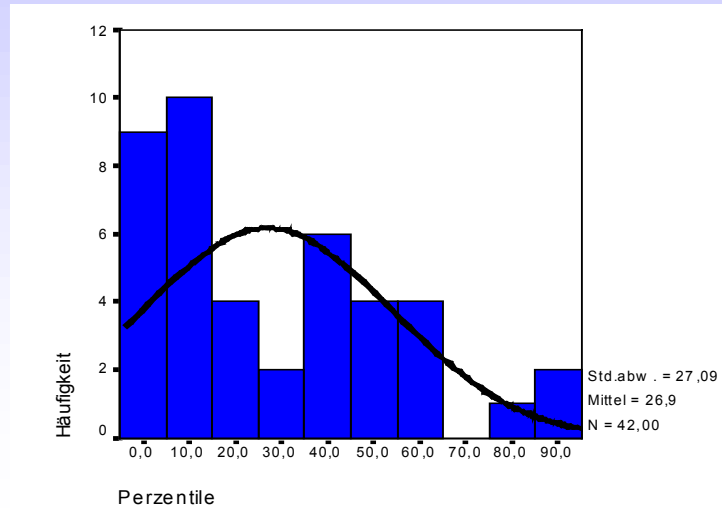
Klassifikation „Verhalten“



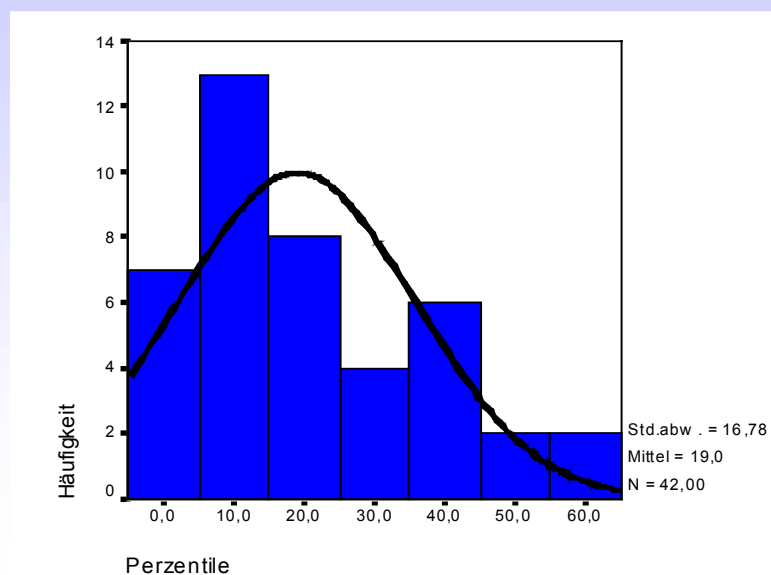
„Verhalten“ noch einmal genauer betrachtet...



„Motorische Fertigkeiten“ noch einmal genauer betrachtet...



„Mentale Fertigkeiten“ noch einmal genauer betrachtet...



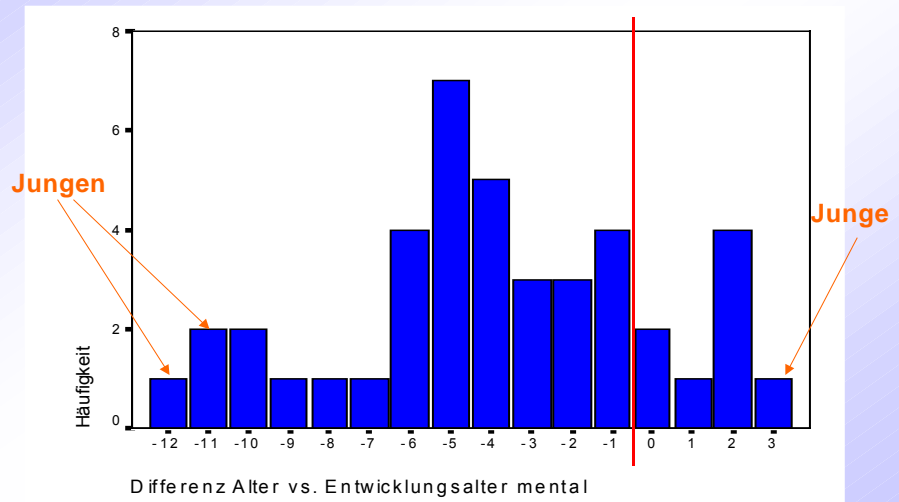
Fertigkeiten, Verhalten und Geschlecht - Mittelwertvergleich -

	Jungen	Mädchen
mentale Fertigkeiten	20,8	16,3
motorische Fertigkeiten	29,1	23,7
Verhalten	22,3	36,8

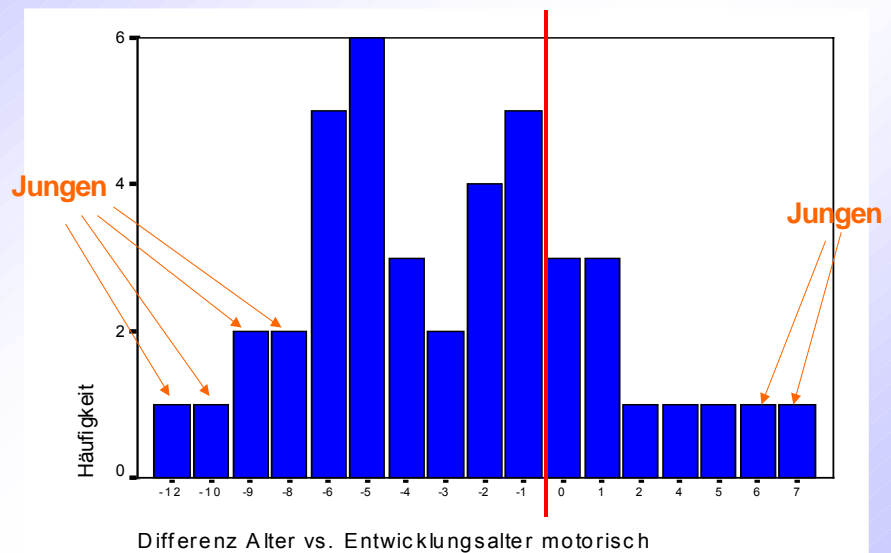
Auffälligkeiten auf einen Blick

	G	J	M
auffällig in allen drei Bereichen.....	8	6	2
auffällig in Verhalten und motorischen Fertigkeiten	3	3	0
auffällig in Verhalten und mentalen Fertigkeiten....	3	1	2
auffällig in motorischen und mentalen Fertigkeiten	2	1	1
auffällig im Verhalten.....	4	4	0
auffällig in motorischen Fertigkeiten.....	2	0	2
auffällig in mentalen Fertigkeiten.....	1	1	0
unauffällig / Normbereich.....	11	5	6

Reales Alter vs. Entwicklungsalter mental



Reales Alter vs. Entwicklungsalter motorisch



Zusammenfassung

- Knapp die Hälfte aller untersuchten Kinder liegt in allen drei Bereichen unterhalb der Norm
- Jeweils ein knappes Viertel der Kinder liegt im unteren Normbereich
- doppelt so viele Jungen wie Mädchen sind in mehr als einem Bereich auffällig
- insbesondere im Verhaltensbereich sind mehr Jungen als Mädchen auffällig (3 : 1)
- Mädchen weisen in den Bereichen motorische und mentale Fertigkeiten geringere Mittelwerte auf als Jungen
- Jungen dagegen weisen die extremeren Differenzen zum Entwicklungsalter auf

Potentiale und Grenzen von Opstapje – aus Sicht der verschiedenen Interessensgruppen (Workshop I – Workshop IV)

Workshop I

Potentiale und Grenzen von Opstapje aus Sicht der Praxis von sozialer Arbeit

Moderation: Dipl. Soz. Päd. Angelika Hable, Dipl. Soz. Päd. Roswitha Schneider

Potentiale von Opstapje:

➤ Das Gute daran:

Sicherheit durch festes Material und Regelmäßigkeit

Mütter finden so Kontakt untereinander, helfen sich gegenseitig

Distanz zu professionellen Diensten/Lebenswelt wird respektiert und Vernetzung zu professionellen Diensten

Familie kann mehr Bezug nach außen/ zum Kiez bekommen

Mütter und Kinder werden gestärkt

Schritte werden für Mütter gangbarer

was ist eigentlich das wirksame? Wissen und Vertrauensverhältnis

➤ Die Hausbesucherin:

nur Ehrenamtliche als Hausbesucherin geht nicht

Wiedereinstieg ins Berufsleben

➤ Vernetzung:

Vernetzung mit KiTa in Form zusätzlicher Verstärkung und Ergänzung

KiTa als Familienzentrum

Koordination durch KiTa wäre gut, aber nicht nebenbei zu machen (zusätzliche Stelle)

Grenzen von Opstapje:

- Finanzen:
 - momentaner Finanzierungseingpass: Etablierung?
 - finanzielle Ausstattung
 - Finanzrahmen

- Zeitrahmen/Aufgaben für Hausbesucherin und Koordinatorin:
 - Zeitaufwand für Koordinatorinnen: Realität/Qualität

- Multiproblemfamilien:
 - „Anwerbung“ von Multiproblemfamilien
 - psychisch kranke Eltern, hochbelastete Familien
 - gibt es Ausschlusskriterien?
 - was passiert mit hochbelasteten Familien, die herausfallen
 - Möglichkeiten für typisches „Sozialdienstclientel“?
 - Umgang mit behinderten Kindern

- Spannungsbogen der Hausbesucherin:
 - Hausbesucherin immer aus dem Zielgruppenumfeld
 - Funktion der Hausbesucherin: Unterstützung für die Familie, aber auch Kontrolle
 - sehr enger Zeitrahmen für die Hausbesuche:
 - Spiel/Gespräch/Anleitung: alles in einer halben Stunde

- Feste Programmpunkte:
 - dadurch Zeitproblem für die Hausbesucherin
 - eine halbe Stunde in der Woche: zu wenig?
 - Alter der Kinder/Material
 - Weiterführung des Programms: wird täglich geübt?

- Beide Eltern ins Programm einbinden:
 - Konzentration auf die Mütter
 - Teilnahme der Väter
 - „Rollenverschiebung“ in der Familie

- Vielfältigkeit der Familien:
 - heterogene Zusammensetzung

- Anschlussbetreuung?:
Nachbetreuung der Familien
- Konkurrenz zu anderen Frühförderprogrammen:
Opstapje in Konkurrenz zu anderen Angeboten?
Konkurrenzdenken
Qualifizierung/Fachlichkeit der Hausbesucherin: Konkurrenz zum pädagogischen Fachpersonal
- Belastungen durch wissenschaftliche Begleitung

Fragen:

- Wie kann man Konkurrenzdenken verhindern? KiTa - Programm -
- Wie weiterführen, wenn das Kind in den Kindergarten kommt?
=> Übergang (auch in KiTa)

Zukunftsperspektiven:

- Der Geldrahmen muss ausgeweitet werden
- Auch der Zeitrahmen muss ausgeweitet werden: je Hausbesuch/Koordinatorin
- Standards der Ausbildung der Hausbesucherinnen:
Supervision
regelmäßige, laufende Fortbildungsangebote
vernetzt mit Erzieherinnen
Blick für Problemsituationen besser schulen
Verstärkung des positiven Ansatzes von Opstapje aus dem Blick der Hausbesucherinnen
- Klärungsbedarf der Zuordnung von Opstapje:
Bildungsangebot?
Erziehungshilfe?
- Beginn der Förderung herabsetzen
- Zielgruppenklärung
Grenzen
Ergänzung zu anderen Programmen
Prozentualer Anteil der Multiproblemfamilien?

Workshop II

Potentiale und Grenzen von Opstapje aus Sicht der freien Träger der Jugendhilfe

Moderation: Dipl. Soz. Päd. Renate Sindbert, AWO Nürnberg,
Dipl. Soz. Renate Uzun-Raming

Potentiale von Opstapje:

- Bildungsangebot für kleine Kinder, d.h. Opstapje als Bildungsprogramm
- niedrigschwelliges Angebot, wegen den Hausbesuchen
- Elternbildung, d.h. erreicht Eltern, die die vorhandenen Bildungsangebote nicht nutzen, denn „alle Eltern wollen das Beste für ihr Kind“
- hoher Qualitätsstandard
- hohe Akzeptanz

Grenzen von Opstapje:

- Finanzen:
mühsame Finanzierung: in Nürnberg über kommunale Töpfe: Jugendamt und BSHG
Finanzierung ist der Knackpunkt
- klare inhaltlich - fachliche Zielgruppendefinition ist wichtig: eine Multi-problemfamilie ist keine klassische Opstapje- Familie
eine Mittelschichtfamilie ist auch keine klassische Opstapje - Familie
(obwohl: auch die normalen Familien übernehmen jetzt oft die elementaren Erziehungsaufgaben nicht mehr; z.B. wollen Mittelschicht-eltern ein glückliches Kind, freie Entfaltung ist wichtig, das führt oft dazu, dass keine Förderung mehr erfolgt)
- Erreichbarkeit der (deutschen) Familien:
historische Belastung: Familienbildung im Nazideutschland und in Ostdeutschland gab es Hausbesuche als Kontrolle
oft: sozial benachteiligte deutsche Familien haben keinen Drive mehr (im Unterschied zu Migrantenfamilien), haben sich in der Situation eingerichtet
- Konkurrenz zur, bzw. Abgrenzung zur Frühförderung:
unbedingt klarstellen, dass Opstapje niemals Frühförderstellen ersetzen könnte

Zukunftsperspektiven:

- Opstapje im Rahmen von „sozialer Stadt, sozialer Nahraum, sozialer Nachhaltigkeit“ einbinden, denn die Finanzierung erfolgt ein Drittel durch den Bund, ein Drittel durch das Land und ein Drittel durch die Kommunen.
- zur Finanzierung auch an Stiftungsmittel und „Aktion Mensch“ denken, aber dazu braucht es die abschließenden Ergebnisse
- „Hartz-Konzept“ könnte eine Finanzierung der Hausbesucherinnen ermöglichen
- nicht als Frühförderprogramm bezeichnen, d.h. Namensänderung wäre wichtig, z.B. Elternprogramm, Bildungsprogramm, Familienbildung, Spiel- und Lernprogramm
- Anbindung an flächendeckende Institutionen, die schon Angebote haben
- Vernetzungsarbeit leisten mit Säuglingsschwestern, Mütterberatungsstellen, auch KinderärztInnen, bzw. den Sprechstundenhilfen der KinderärztInnen, d.h. überlegen, wo gehen werdende oder Mütter mit Babies hin, eventuell sich mit der Kindergeldantragsstelle vernetzen
- stadtteilbezogene Arbeit wichtig, Flohmärkte
- Lobbyarbeit und an die Politiker herantreten: wie viel Geld gibst Du mir dafür? Im Moment gute Chancen, wg. PISA
- Durchhaltevermögen, Kreativität
- Institution gründen, die Schulungen und Material bietet, da avveroos nicht mehr existiert
- an Bildung anbinden, d.h. an KiTas und Schule
- Familie KiTas und Schule sind gefordert: alle müssen ihre Hausaufgaben machen, um Chancengleichheit zu fördern (siehe PISA)

Workshop III

Potentiale und Grenzen von Opstapje aus Sicht der Entscheidungsträger in Bund, Land und Kommunen

Moderation: Dr. Heidemarie Rose, Dipl. Psych. Dr. Kathrin Thrum

Potentiale von Opstapje:

- Inhaltlich übergreifend: eher Bildung mit Übergang zur Erziehungshilfe
- PISA: Familienunterstützungsprogramm – frühkindliche Bildung
- Kindertagesbetreuung
- Kompensatorische Bildung

Grenzen von Opstapje:

Zukunftsperspektiven:

- Zukunft von Schritt für Schritt – Opstapje Deutschland offen: lizenziertes Programm oder individuelle Auslegung?
- Adaption an Deutschland wäre notwendig: Materialien, Literaturverweise in den Handbüchern, etc.
- Finanzierung über:
 - Stiftungen
 - Projektanträge
 - Aktion Mensch
 - Erziehungshilfe (aber teuer)
 - Etablierung eventuell im Rahmen der sozialpädagogischen Familienhilfe
- Qualifizierungsprogramm für Migrantinnen (aus EU- Mitteln, Arbeitsamt – ABM)
- DJI- Tagung zur Implementierung (bundesweiter Austausch, Steuerungsgruppe, Fachkräfte)

Workshop IV

Potentiale und Grenzen von Opstapje aus Sicht der Wissenschaft

Moderation: Dipl. Psych. Alexandra Sann, Dipl. Soz. Helmut Holz Müller, DJI
cand. Dipl. Psych. Anne Warnken, Universität Bremen

Potentiale von Opstapje:

- Semi- professionelle Hausbesucherinnen
- Geteilte Erfahrungen
- Beziehungsförderung
- Kommunikation und Interaktion im Zentrum
- Kompetenzförderung

Grenzen von Opstapje:

- Vermischung Programmverantwortliche und Evaluation
- Keine Anschlussangebote/Übergänge?
- Wie können Kontakte gehalten werden?
- Überforderung durch stark belastete Familien

Zukunftsperspektiven:

- Erziehungshilfe Bildungsangebot
- Langzeiteffekte untersuchen
- Individuelle Eingangsdagnostik für Familien und Kinder
- Kinderärzte als Anlaufstellen
- Ressourcen versus Risikofaktoren => Resilienz
- Spezialisierung Jugendhilfe „Frühförderung“
- Einbettung in Angebotsstruktur vor Ort
- An Institutionen anbinden (Kiga)
- Betreuung bis zur Schulzeit
- Ergänzende Therapieangebote
- Systemebene Vernetzung
- Supervision für Hausbesucherinnen
- Schulungskonzept für Hausbesucherinnen
- Grenzen deutlich machen
- Back- up für Hausbesucherinnen

Abschlussplenum

Opstapje – ein Frühförderprogramm für Kinder aus sozial benachteiligten Familien – Ergebnisse und Perspektiven

Moderation: Dr. Rudolf Pettinger

Ergebnisse:

- Früherer Beginn des Programms, wg. Kindergarteneintritt mit drei Jahren => Kinder sollten mit eineinhalb Jahren mit Opstapje beginnen
- Klärung der Frage, ob Opstapje der Erziehungshilfe oder der Bildung, oder beidem zugeordnet werden soll
- Das Zielgruppenprofil muss geschärft werden
- Ein Konzept zur Qualifizierung der Hausbesucherinnen muss entwickelt werden
- Lizenzierungsfragen müssen geklärt werden

Zukunftsperspektiven:

- Dauerhafte Finanzierung
- Einen neuen Namen finden, um sich von anderen Frühförderprogrammen abzugrenzen
- Den Hausbesucherinnen den Zugang zur Fortbildung der ErzieherInnen zu gewähren wurde diskutiert; Befürchtung: damit würde man alle Bemühungen die Ausbildung der Erzieherinnen zu professionalisieren konterkarieren; auch : es wäre wichtig eine eigene Qualifizierung für die Hausbesucherinnen zu entwickeln, da es ja eine spezielle Situation ist
- Der Wunsch nach Austausch über den jeweiligen Stand der Dinge, d.h. wie und wer versucht Opstapje zu implementieren, welche Ideen gibt es dazu, etc.

Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Opstapje – Fachtagung 2003

Name	Institution	Adresse	Telefon	email
Baudexel, Christine	AWO Leiterin der Fachabt. Kindertagesstätten II	Edelsbergstr. 10 80686 München	089/ 54 71 41 33	christne.baudrexl@awo-obb.de
Behringer, Dr. Luise	Arbeitsstelle Frühförderstelle	Seidlstr. 4 80335 München	089/ 54 58 98 30	l.behringer@fruehfoerderung-bayern-med.de
Bertau, Dr. Marie-Cecile	Institut für Psycholinguistik Uni MÜ	Oettingerstr. 67 80538 München	089/ 21 80 96 60	bertau@psycholinguistik.uni-muenchen.de
Beyersmann, Inge	Projektleiterin d. Frühberatungsstelle	Parkstr. 28 28209 Bremen	0421/ 361-27 96	inge.beyersmann@
Bichsel, Gottfried	Landeswohlfahrtsverband Baden -Kinder und Jugendhilfe-	Postfach 4109 76026 Karlsruhe	0721/ 81 07- 403	gottfried.bichsel@lwbaden.de
Derksen, Bärbel	DRK - Haus der Familie EFB Berlin	Niedstr. 7 12163 Berlin	030/ 82 29 523	derksen@drk-berlin.net
Diaz Fernandez, Birgitt	Kinderkrippe Fantasia des Paritätischen	Vogelhartstr. 8a 80807 München	089/ 35 97 875	Kinderkrippe-Fantasia@t-online.de
Dürr, Christiane	Gemeindetag Baden - Württemberg	Panoramastr. 33 70174 Stuttgart	0711/ 22 572- 20	christiane.duerr@gemeindetag-bw.de
Eden, Hilke	Landesjugendamt Bremen	Contrescarpe 72 28195 Bremen	0421/ 361-44 58	Hilke.Eden@soziales.bremen.de
Elfgang, Ulrike	BMFSFJ - Vertretung f. Frau Schmidt	Rochusstr. 8-10 53123 Bonn	0228/ 930-28 61	ulrike-elfgang@bmfsfj-bund.de
Ermert-Kaufmann, Dr. Claudia	Justizdepartment des Kanton Basel Beauftragte für Familienfragen	Rheinsprung 16 4001 Basel - CH	0041/ 61/ 26 78 241	claudia.ermert@bs.ch
Erdwien, Birgitt	Uni Bremen	Auf der Hohwisch 13 28207 Bremen	0421/ 21 83 608	
Fischer, Knut	Die Rummelsberger Kinder- und Jugendhilfe	Rummelsberg 33 30532 Schwarzenbrück	08128/ 50 – 27 61	
Frevel, Dörte	Hamburgische AG für Gesundheitsförderung e.V.	Fuhlsbüttlern Str. 401 22309 Hamburg	040/ 39 23 79	Doerte.Frevel@hag-gesundheit.de
Fuchs, Kerstin		Tieckstr.20 28201 Bremen		
Fuchs, Petra	Sozialpädagogin	Solalindenstr. 120 81827 München	089/ 43 77 78-3	
Gann, Ruth	Caritas Frühförderstelle Dachau	Sudetenlandstr. 69 85221 Dachau	08131/ 98 288	
Gerstenberg, Hans	Kriseninterventionszentrum	Fünffensterstr. 3 36211 Alheim	0173/ 26 49 775	info@familienaktivierung.com
Gerwig, e.	Hess.Sozialminist	Wilhelmshöher Allee	0561/	e.gerwig@hsm-

Erika	erium, Kassel Abt.VII	157-159 34121 Kassel	30 85- 206	ks.hessen.de
Gösele - Kruttschnitt,	AWO - Ortsverein Schwäbisch-Hall	Mohrenstr. 9 74523 Schwäbisch-H.		ingrid.goesele@awo- sha.de
Grunert, Tobias	Zentrum für Heil- pädagogik Kin- derclub	Hans-Pfann-Str. 120 81825 München		
Hable, Angelika	AWO Nürnberg	Gostenhofer Hauptstr. 63 90443 Nürnberg	0911/ 92 99 69 911	opstapje@awo-ngb.de
Hahn, Karin	Hessisches Ta- gespflegebüro	Klosterhofstr. 4-6 63477 Maintal		tagespflege@stadt- maintal.de
Höck, Sabine	Frühförderung Bayern	Seidlstr. 4 80335 München	089/ 54 58 98 30	s.hoeck@fruehfoerder ung-bayern-med.de
Holler, Doris		Josef-Martin-Bauer- Str. 27 84405 Dorfen	08081/ 95 69 03	doris_holler@web.de
Holzmüller, Helmut	DJI Abt. F	Nockherstr. 2 81541 München	089/ 6 23 06 – 247	holzmüller@dji.de
Hopp,	Bündnis für Fa- milie	Gräfenberger Str. 40 90411 Nürnberg		marie-luise_sommer@ ref5.stadt.nuernberg.d e
Jordan, Jürgen	Landratsamt Altötting Kreisju- gendamt	Bahnhofstr. 50 84503 Altötting		
Jurczyk, Dr. Karin	DJI - Abteilungs- leiterin Familie und Familienpoli- tik	Nockherstr. 2 81541 München	089/ 6 23 06 – 255	jurczyk@dji.de
Kießling, Gabriele	Landesjugend- amt Erfurt Abt. V - Frühförderung	Lindenbacher Weg 30 99099 Erfurt	0361/ 37 88 41 3	GKiessling@ lastef.thueringen.de
Killmann, Marta	ZHT	Solalindenstr. 120 81827 München		
Köhler, Monika	Dienste der AWO	Josef- Neumeier- Str. 38 84503 Altötting		
Leu, Dr. Hans	DJI Abteilungs- leiter Kinder	Nockherstr. 2 81541 München	089/6 23 06 – 204	leu@dji.de
Lorenz, Petra	Leiterin Kinder- haus "Wi-Wa- Wunderland"	Ahornweg 20 15890 Eisenhütten- stadt	03364/ 72 185	www.wi-wa- wunderland.de
Lund, Kerstin	Uni Bremen	Bibliothekenstr. 1 28359 Bremen		Kerlund@uni- bremen.de
Mattereï, Dr. Norma	Caritas Akademie der Nationen	Landwehrstr. 26 80336 München	089/ 23 11 49 50	saurich@caritas- muenchen.de
Niesel, Renate	IFP –Vertretung von Professor Fthenakis	Prinzregentenstr. 24 80538 München	089/ 21 23 4- 221	Rena- te.niesel@extern.lrz- muenchen.de
Petry, Jacqueline	Sozialpädagogin Jugendamt Wiesbaden	Weintorstr. 22 65719 Wiesbaden	06131/ 47 96 45	Jacqueline.petry@ wiesbaden.de
Pettinger, Dr. Rudolf	Familienforscher und Initiator von Opstapje	Am Oberfeld 7 82296 Schöngeising	08141/ 21 742	rudolf.pettinger@t- online.de
Peukert, Christian	DJI Abt. Kinder	Nockherstr. 2 81541 München	089/ 6 23 06 -	peucker@dji.de

151				
Porr, Claudia	Ministerium für Arbeit, Soz., Fa- milie u. Gesundh. Mainz	Bahnhofstr. 9 55161 Mainz		
Redhardt, Christiane	Jugendamt Wiesbaden -	Hüglerstr. 10 65203 Wiesbaden		
Rehwalde, Heike	Kriseninterventi- onszentrum	Fünffensterstr. 3 36211Alheim	0173/ 26 49775	
Ribas, Marcia	In Via Kofiza	Lessingstr. 3 80336 München	089/ 54 49 72 40	
Rose, Dr. Heidmarie	Senator für Fami- lie, Soziales Bremen	Contrescarpe 72 28195 Bremen	0421/ 361-28 58	heidema- rie.rose@soziales.bre men.de
Sager	Niedersächsi- sches Ministeri- um für Frauen und Soziales	Heinrich-Wilhelm- Kopf-Platz 2 30159 Hannover	0511/ 120-29 60	
Sann, Alexandra	DJI - Projektleite- rin Opstapje	Nockherstr.2 81541 München	089/ 623 06- 323	sann@dji.de
Sauer, Dr. Angelika	Kinderärztin	Lucas- Cranach-Str. 16b O6886 Wittenberg	03491/ 40 66 00	
Sindbert, Renate	AWO-Nürnberg	Gostenhofer Hauptstr. 63 90443Nürnberg	0911/ 27 21 61 5	renate.sindbert@awo- nbg.de
Schneider, Lena	DRK - Berlin Generalsekretari- at Ref. Familien- bildung	Carstenstr. 58 12205 Berlin	030/ 85 404- 359	schneidL@drk.de
Schneider, Roswitha	DRK Bremen	Mathildenstr. 2 28203 Bremen	0421/7 0 60 70 15	opstapje@drk- bremen.de
Schreck, Carola	Leiterin Frühför- derstelle Weimar	Bervederer Allee 19 99425 Weimar	03643/ 54 04 33	
Sommer, Peter	Jugendamt Mannheim Sozi- ale Dienste	Holzbauerstr. 6-8 68167 Mannheim	0621/ 29 39 150	peter.sommer @mannheim.de
Stauch, Sabina	DJI Sachbear- beiterin Opstapje	Nockherstr. 2 81541 München	089/ 623 06- 313	stauch@dji.de
Sterzing, Dorit		Zillestr. 38 85579 Neubiberg	089/66 009 522	sterzing@dji.de
Tham, Dr. Pham-Van	In Via Kofiza Landesverband Bayern e.V.	Lessingstr. 3 80336 München	089/ 54 49 72 40	
Thanner	Bayerisches Staatsministerium Abt. Familie, Frauen und Ge- sundheit	Winzererstr. 9 80792 München		
Theißl - Fi- scher, Elsa	AWO - Ortsverein Schwäbisch-Hall	Mohrenstr. 9 74523 Schwä- bisch Hall	0791/ 970 04-15	
Thrum, Dr.	DJI - Projektleite-	Nockherstr. 2	089/ 623	thrum@dji.de

Kathrin	rin Opstapje	81541 München	06-323	
Thurmair, Dr. Martin	Arbeitsstelle Frühförderstelle Bayern	Seidlstr. 4 81245 München	089/ 54 58 88 22	arbeitsstelle. thurmair@t-online.de
Topf, Dr. Klaus - Dieter	Landesamt f. Versorgung Sachsen-Anhalt	Neustädter Pas- sage 15 O6122 Hal- le/Saale	0345/ 69 12 400	Dieter.Topf@lvs.lsa- net.de
Uzun - Raming, Renate	DJI- Wissen- schaftliche Hilfs- kraft Tagungsleiterin Fachtagung Opstapje	Nockherstr. 2 81541 München	089/ 623 06-323	
Vogt, Angelika	XENIA - interkul- turelle Projekte Wiesbaden	Adlerstr. 37 65183 Wiesbaden	0611/ 20 56 936	XENIA- interk.projqweb.de
Wahl, PD Dr. Klaus	DJI Abt. IL - Kinderpanel -	Nockherstr. 2 81541 München	089/ 623 06-128	wahl@dji.de
Waldinger, Hildegard	Leitung / Frühför- derung Freising	Untere Domberg- gasse 2 85354 Freising	08161/ 38 24	
Warnken, Annemarie	Uni Bremen	Celler Str. 339 28205 Bremen	0421/ 43 739 85	
Weber, Peter	DRK Bremen	Wachmannstr. 9 23209 Bremen	0421/ 34 03-0	weber@drk-bremen.de
Weber - Schmalzl, Dr. Christine	Referentin im Sozialministerium BaWü	Schellingstr. 15 70174 Stuttgart	0711/ 123- 35 36	Weber- Schmalzl@sm.bwl.de
Wehr, Monika		Gratlspezstr. 43 81825 München	089/ 42 019657	
Weinbeck, Michaela	Caritasverband München	Hirtenstrasse 4 80335 München	089/ 55 169 225	micha.weinbeck @web.de
Westrich, Sissi	MBFJ Rheinland- Pfalz,	Mittlere Bleiche 61 55116 Mainz	06131/ 16 53 20	sissi.westrich @mbfj.rlp.de
Wildner, Liliane	Landesjugend- amt Baden	Ernst-Frey-Str. 9 76135 Karlsruhe	0721/ 81 07-322	liane.wildner @lwbaden.de
Zimmermann, Prof. Peter	Uni Regensburg	Uni Regensburg 93040 Regens- burg	0941/ 943 38 28	